



Birgit Reißig

Schulverweigerung – ein Phänomen macht Karriere Ergebnisse einer bundesweiten Erhebung bei Schulverweigerern

Werkstattbericht

2. überarbeitete Auflage

Arbeitspapier 5/2001

Arbeitspapiere
aus dem Forschungsschwerpunkt
Übergänge in Arbeit

Birgit Reißig

Schulverweigerung –
ein Phänomen macht Karriere
Ergebnisse einer bundesweiten
Erhebung bei Schulverweigerern

Werkstattbericht
2., überarbeitete Auflage

München/Leipzig: Deutsches Jugendinstitut, Arbeitspapier 5/2001

Arbeitspapiere
aus der wissenschaftlichen Begleitung
zum Modellprogramm Arbeitsweltbezogene
Jugendsozialarbeit des Bundesministeriums
für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Der Forschungsschwerpunkt “Übergänge in Arbeit” steht in einer Forschungstradition des DJI, die, ausgehend von der Analyse der Übergangsbioographien von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, auch die Strukturen und Institutionen, Politiken und sozialen Folgen der Veränderungen des Übergangssystems zum Gegenstand gemacht hat. Dieses Forschungsengagement am DJI legitimiert sich nicht zuletzt aus dem im KJHG formulierten Auftrag an die Jugendhilfe, die berufliche und soziale Integration von Jugendlichen zu fördern und dabei eine Mittlerfunktion im Verhältnis zu anderen, vorrangig zuständigen und in ihren Ressourcen leistungsfähigeren Akteuren wahrzunehmen.

Dieser Bericht wurde am Deutschen Jugendinstitut im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprogramms “Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit” erarbeitet. Das Modellprogramm ist Teil des Kinder- und Jugendplanes des Bundes des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ). Die wissenschaftliche Begleitung des Modellprogramms wird im Auftrag des BMFSFJ und mit finanzieller Förderung durch das BMFSFJ durchgeführt.

© 2002 Deutsches Jugendinstitut e.V.

Forschungsschwerpunkt Übergänge in Arbeit

Nockherstraße 2, 81541 München

Telefon (089) 62 306–177

Telefax (089) 62 306–162

Regionale Arbeitsstelle Leipzig

Teubnerstr. 11, 04317 Leipzig,

Telefon (0341) 56 654–16

Telefax (0341) 56 654–47

Umschlagsentwurf: HS-Design, Heike Schumacher, München

Gesamtherstellung: Druckerei Rohde, Rackwitz

	Inhaltsverzeichnis	
1	Einleitung	5
2	Begriff und Ursachen der Schulverweigerung – Ansätze zur Prävention und Integration	7
2.1	Schulverweigerung – eine schwierige Begriffsbestimmung	7
2.2	Ursachen für Schulverweigerung	9
2.3	Strategien gegen Schulverweigerung – Kooperation Schule und Jugendhilfe	12
3	Die Studie – Befragung der Schulverweigerer	14
3.1	Anlage und Inhalte der Untersuchung	14
3.2	Ergebnisse	17
3.2.1	Zusammensetzung der Gesamtstichprobe	17
3.2.2	Beginn und Verlauf der Schulverweigerung	18
3.2.3	Reaktionen des Umfeldes auf die Schulverweigerung	26
3.2.4	Angst und Schulverweigerung	30
3.2.5	Aktuelle Situation und Einschätzung der Zukunft	33
4	Fazit	35
5	Literatur	39

Einleitung

Weshalb kann man davon sprechen, dass Schulverweigerung als Phänomen Karriere macht?

Weil die Medien dieses Thema in der letzten Zeit verstärkt für sich entdeckt haben? Weil, fragt man Experten aus Praxis und Politik, die Zahl der Schulverweigerer in den vorangegangenen Jahren stetig angestiegen ist? Weil in einigen Kommunen mittels verschärfter Sanktionen auf dieses Problem reagiert wird? Aber gibt es auf der anderen Seite Schulverweigerung nicht bereits so lange, so lange die Schulpflicht existiert?

Eine endgültige Antwort darauf, ob der zunehmenden Wahrnehmung der Schulverweigerung durch die Öffentlichkeit tatsächlich eine gestiegene Anzahl der Betroffenen voraus ging, lässt sich allein durch den Umstand, dass kaum offizielle Statistiken zum Ausmaß von Schulabsentismus vorliegen, schwerlich geben. Gerade auf Bundesebene sucht man vergeblich nach verlässlichem Datenmaterial über die Entwicklung von Schulverweigerung. Lediglich in lokalen bzw. regionalen Zusammenhängen regt sich ein vermehrtes Forschungsinteresse und die Möglichkeit zur Forschung (Schulze 1999).

Die überwiegende Mehrheit der Jungen und Mädchen ist durchaus in der Lage, den schulischen Anforderungen gerecht zu werden. Neuere Untersuchungen belegen sogar die (gestiegene) Akzeptanz der Regelschulen bei dem größten Teil der Schülerschaft (Bravo-Untersuchung mit EMNID 1999). Dennoch lassen Interviews mit Experten immer wieder aufhorchen. Für sie zeigt sich vor Ort, dass sich immer mehr Jugendliche aus dem System Schule verabschieden (Schreiber-Kittl 2001a). Auch wenn dies nicht für eine Mehrheit der Schülerinnen und Schüler gilt, ist es aus Sicht der Experten an der Zeit, diesem Problem aus verschiedenen Richtungen mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Denn es handelt sich bei den Betroffenen nicht um das gelegentliche Schwänzen, das im Verlauf seiner Schulzeit fast jeder einmal probiert - sei es um die angekündigte Mathearbeit zu umgehen oder einmal etwas Unerlaubtes zu tun - sondern um die bewusste Flucht aus einer Situation, der sie sich – aus welchen Gründen auch immer – nicht mehr gewachsen fühlen. Inzwischen gehen Mitarbeiter in und außerhalb der Schule bereits von ca. 10% bis 15% pro Klasse aus, die zumindest als schulmüde (zur begrifflichen Einordnung mehr unter 2.1) eingestuft werden müssen (Schreiber-Kittl 2001a). Gerade die Erfahrungen in Sonder-, Haupt- und Berufsschulen machen das Phänomen Schulverweigerung als ein Strukturproblem deutlich und nicht nur als individuelles Versagen der Betroffenen.

Schulverweigerung hat nicht selten den Schulabbruch zur Folge. Damit bleiben diese Jugendlichen zugleich ohne einen Schulabschluss. Blickt man in diesem Zusammenhang auf die Schulabgangsstatistiken, wird sichtbar, dass von allen Abgängern, des Schuljahres 1999/2000 86.601 die Schule ohne Hauptschulabschluss verlassen haben. Im vorangegangenen Schuljahr betrug diese Zahl noch rund 83.000 (BMBF 1998/1999). In Prozenten ausgedrückt, muss festgestellt werden, dass 1999/2000 9,2% aller Schulabgänger der Bundesrepublik ohne

Hauptschulabschluss blieben. Von diesen Mädchen und Jungen kommt der weitest- aus größte Teil (77%) aus Haupt- und Sonderschulen (Statistisches Bundesamt 2000/2001). Es handelt sich hierbei nicht zwangsläufig um Schulverweigerer, dennoch ist anzunehmen, dass ein nicht geringer Teil von ihnen die Schule verweigert hat.

Da sich der Zugang zum Ausbildungs- und Berufssystem nach wie vor über die Art und Güte des Schulabschlusses regelt, ist der weitere Lebensverlauf für die Schulverweigerer a priori durch Benachteiligungen gekennzeichnet. Bleiben sie ohne einen Schulabschluss, ist es fast nicht möglich, eine Ausbildung in einem anerkannten Beruf zu erhalten. Ohne die Berufsausbildung wiederum erscheint die Einmündung in stabile Erwerbsarbeit als äußerst schwierig. Die jungen Erwachsenen laufen Gefahr, vom Ausbildungs- und Arbeitsmarkt ausgeschlossen zu werden und – wenn überhaupt - auf so genannte prekäre Beschäftigungsverhältnisse ausweichen zu müssen. Somit können sie häufig nur auf Zeitarbeitsfirmen oder Schwarzarbeit zurückgreifen. Aufgrund des verhinderten Zugangs zum Ausbildungs- und Berufssystem werden neben einer unsicheren materiellen Lage auch Exklusionsentwicklungen auf sozialer Ebene in Gang gesetzt, da sich im Normalfall der von außen, aber auch sich der selbst zuge-schriebene Status nach wie vor über die Erwerbsarbeit definiert.

Aber auch ein erzielter Schulabschluss führt nicht in jedem Fall geradewegs in eine Berufsausbildung, noch dazu der anvisierten Ausrichtung. Neben dem Notendurchschnitt spielt immer mehr die Art des angestrebten Schulabschlusses eine entscheidende Rolle. Bei dem bereits seit Jahren in den meisten Regionen des Landes existierenden Lehrstellenmangel erhöhen sich die Anforderungen der ausbildenden Betriebe und Einrichtungen an die zu erbringenden Zugangsvoraussetzungen kontinuierlich (erinnert sei an den sprichwörtlichen Abiturienten, der als Arzthelfer ausgebildet wird). Somit liegt es auf der Hand, dass der Hauptschulabschluss einer extremen Entwertung unterlag und weiterhin unterliegen wird. Bei all diesen Ausführungen sei gleichzeitig darauf hingewiesen, dass ein fehlender Schulabschluss für junge Frauen oder auch für junge Migranten und Migrantinnen die Situation nochmals verschärft, da diese Gruppen an sich als benachteiligt gelten. Für Jugendliche in Ostdeutschland bedeutet ein Fehlen des Schulabschlusses aufgrund der bereits seit Jahren prekären Ausbildungs- und Arbeitsmarktlage ebenfalls eine zusätzlich schlechtere Ausgangslage für ihre weitere Entwicklung.

Diesen negativen Auswirkungen von Schulverweigerung rechtzeitig entgegenzuwirken, hat das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) innerhalb seines Modellprogramms “Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit” das Thema “Integration in Schule und Berufsschule” als eines von drei Handlungsfeldern¹ ins Leben gerufen.

¹ Die beiden anderen Handlungsfelder des für vier Jahre (1998 – 2001) laufenden Modellprogramms sind “Jugendhilfebetrieb” und “Lernort Betrieb”.

In diesem Handlungsfeld, in dem acht Projekte modellhaft mit schulmüden und schulverweigernden Schülerinnen und Schülern arbeiten, werden Konzepte umgesetzt und damit gleichzeitig erprobt, diese Jugendlichen wieder zum Lernen und zur Erlangung eines Schulabschlusses (meist Hauptschulabschluss) zu motivieren. Dieses Ziel steht für viele Projekte jedoch erst am Ende einer Kette von Bemühungen, die Jungen und Mädchen wieder an die Anforderungen der Schule und der außerschulischen Lebenswelt heranzuführen. Nicht wenige der Schulverweigerer waren über Monate nicht in der Schule, haben z.T. auf der Straße gelebt. Dem Anteil sozialpädagogischer Betreuung wird deshalb bei der Arbeit mit den Jugendlichen eine große Bedeutung zugemessen.

Alle Erfahrungen im Feld des Themas Schulverweigerung zeigen, dass Schulabsentismus nicht von heute auf morgen auftritt. War zu Beginn gesagt worden, dass das Phänomen der Schulverweigerung in der letzten Zeit Karriere gemacht hat, muss gleichzeitig festgestellt werden, dass Schulverweigerung auch eine Karriere ist.

Oftmals über Jahre erstreckt sich der Prozess von den ersten Anzeichen der Schulmüdigkeit, dem Abschalten im Unterricht, dem vereinzelt Schwänzen bestimmter Unterrichtsstunden oder Tage bis zum endgültigen Ausstieg aus der Schule. Die vom DJI durchgeführte bundesweite Befragung stellt u.a. einen Versuch dar, in einem Fragebogen diese Entwicklung aus der Sicht der Jugendlichen zu erfassen.

2

Begriff und Ursachen der Schulverweigerung – Ansätze zur Prävention und Integration

2.1

Schulverweigerung – eine schwierige Begriffsbestimmung

Ein Schüler fehlt jeweils in den Unterrichtsstunden eines bestimmten Lehrers oder meidet verschiedene Fächer. Ein anderer war bereits seit einem halben Jahr nicht mehr in der Schule. Es gibt Schülerinnen und Schüler, die besuchen regelmäßig die Schule, sind dort jedoch passiv und "schalten" im Unterricht einfach ab. Eine weitere Gruppe ist offiziell über eine lange Zeit des Schuljahres durch Krankschreibungen oder Entschuldigungen der Eltern und anderer Erwachsener vom Unterricht befreit, obwohl tatsächlich keine erkennbaren Krankheiten vorliegen. Schließlich findet man auch jene, die in der Schule präsent sind, aber den Unterricht massiv behindern (z.B. durch Stören oder Aggressionen gegenüber Lehrern und Mitschülern).

So vielfältig die Arten oder das Ausmaß des Schwänzens sind, so breit gefächert sind auch die Versuche, dieses Phänomen begrifflich zu fassen. Als allgemeinsten Oberbegriff für die verschiedenen Formen des Fernbleibens gilt das Schulversäumnis (Kaiser 1983). Daneben sind jedoch Begriffe wie Schulmüdigkeit, Schulverdrossenheit, Schulvermeidung, Schulflucht, Schulabsentismus, Schulschwänzen, Schulphobie oder eben die hier besonders zu betrachtende Schulverweigerung im Alltag oder in der wissenschaftlichen Literatur üblich.

Möchte man nun diese verschiedenen Formen des allgemein bezeichneten Schulversäumnisses näher bestimmen, gilt als ein erster ordnender Aspekt die Intensität des Fernbleibens von der Schule. Dabei wird das gelegentliche Schwänzen des Unterrichts (engl.: "occasional absenteeism") nicht als Schulverweigerung im eigentlichen Sinne aufgefasst. Bleiben Schülerinnen und Schüler jedoch wiederholt und für längere Zeit dem Unterricht fern (engl.: "excessive absenteeism") oder besuchen die Schule überhaupt nicht mehr (engl.: "persistent absenteeism"), sind dies die "klassischen" Fälle, in denen von Schulverweigerung gesprochen wird (Schreiber-Kittl/ Schröpfer 2000).

Als ein weiterer Punkt zur näheren Bestimmung von Schulverweigerung gilt ihre Unterscheidung in eine passive und aktive Form. Zu den passiven Schulverweigerern werden jene gezählt, die zwar im Unterricht physisch anwesend sind, sich jedoch geistig den schulischen Anforderungen entziehen. Diese Schülerinnen und Schüler sind äußerst unauffällig, so dass sie erst sehr spät (wenn überhaupt) von den Lehrkräften als Verweigerer identifiziert werden. Ähnlich kann es Kindern und Jugendlichen ergehen, die verdeckt die Schule schwänzen, indem sie sich von Ärzten, Eltern oder anderen Personen entschuldigen lassen. Einerseits können hier sowohl Erziehungsberechtigte als auch Lehrkräfte die dahinterstehende Verweigerungshaltung oft erst spät erkennen, andererseits empfinden sich die Betroffenen selbst in keiner Weise als Schulschwänzer oder gar als Verweigerer. In einigen Fällen erweisen sich sogar die Erziehungsberechtigten als die treibenden Faktoren der schulverweigernden Haltung ihrer Kinder, in dem sie diese durch Entschuldigungen decken, manchmal gar hervorgerufen (das Problem des Zurückhaltens der Kinder von der Schule).

Werden die passiven Schulverweigerer in der Literatur zwar erwähnt, stehen die aktiven Verweigerer im Mittelpunkt diverser Untersuchungen und Analysen. Aufgrund ihres Verhaltens, mit dem sie offen zum Ausdruck bringen, dass sie nichts mehr mit Schule zu tun haben wollen, erzwingen sie geradezu die Aufmerksamkeit ihrer Umwelt. Dieses nach außen gerichtete Verhalten lässt sich nochmals unterscheiden. Da ist zunächst die Gruppe der aktiven Verweigerer, die zwar noch den schulischen Unterricht besuchen, aber durch Provozieren und aggressives Verhalten sowohl gegenüber Lehrern als auch Mitschülern ihre Ablehnung zum Ausdruck bringen. Die zweite Gruppe hat das Fernbleiben von der Schule als eine Möglichkeit gewählt, die Probleme in und mit der Schule zu lösen. Dabei reicht die Bandbreite des Schwänzens von einzelnen Stunden über Tage und Wochen. Manche Schüler waren Jahre nicht mehr in der Schule.

Häufig lässt sich die aktive nicht so leicht von der passiven Form der Schulverweigerung trennen. Auch wenn ein Übergang von zunächst passiver zu letztlich aktiver Schulverweigerung aus Sicht der betroffenen Schüler nachvollziehbar erscheint, ist dies keineswegs die Regel. Entwicklungen von aktiver in passive Verweigerung sind durchaus ebenso möglich.

Neben den Begriffen Schuleschwänzen und Schulverweigerung trifft man in einer Reihe von Veröffentlichungen zum Thema auch den Begriff der Schulphobie an (Müller 1991, Ricking/ Neukäter 1997). Hierbei handelt es sich um "psy-

chisch kranke” Schülerinnen und Schüler (Ganther-Bührer 1991). Spricht man von Schulschwänzern sind meist verhaltensgestörte Kinder und Jugendliche gemeint. Augenfällig ist, dass man in der Gruppe der Schulphobiker eher jüngere Mädchen und Jungen antrifft. Hier zeigt sich der Schulabsentismus häufig bereits im Grundschulalter (Thimm 2000). Der Hauptschwerpunkt der Schulverweigerung, die im weitesten Sinne auf Verhaltensstörungen zurückzuführen sind, liegt überwiegend in der Pubertätsphase (zwischen dem 6.-8. Schulbesuchsjahr).

Es wurde im vorangegangenen versucht, die Verwirrung der Begriffe bezüglich des Themas Schulverweigerung ein wenig abzubauen. Dabei wurde sich an die einschlägige Literatur angelehnt. Mit Blick auf die praktische Arbeit in verschiedenen Projekten im schulischen wie im außerschulischen Bereich, die dem Schulabsentismus entgegenwirken wollen, findet man nicht selten den Begriff der Schulmüdigkeit. Gemeint sind damit Schülerinnen und Schüler, die zwar bereits gelegentlich den schulischen Unterricht schwänzen, jedoch noch Kontakt zur Schule haben, sich also noch nicht gänzlich von ihr abgewandt haben. Gemeint ist damit aber auch, dass dieser Zustand sehr schnell in eine dauerhafte Schulverweigerung übergehen kann, falls nicht rechtzeitig auf die Symptome der Schulmüdigkeit reagiert wird.

Der inhaltlichen Ausrichtung der in unsere Studie einbezogenen Projekte folgend, wird im weiteren bei dem Begriff Schulverweigerung ihre aktive Spielart gemeint sein und der Begriff Schulmüdigkeit wie oben beschrieben verwandt.

2.2

Ursachen für Schulverweigerung

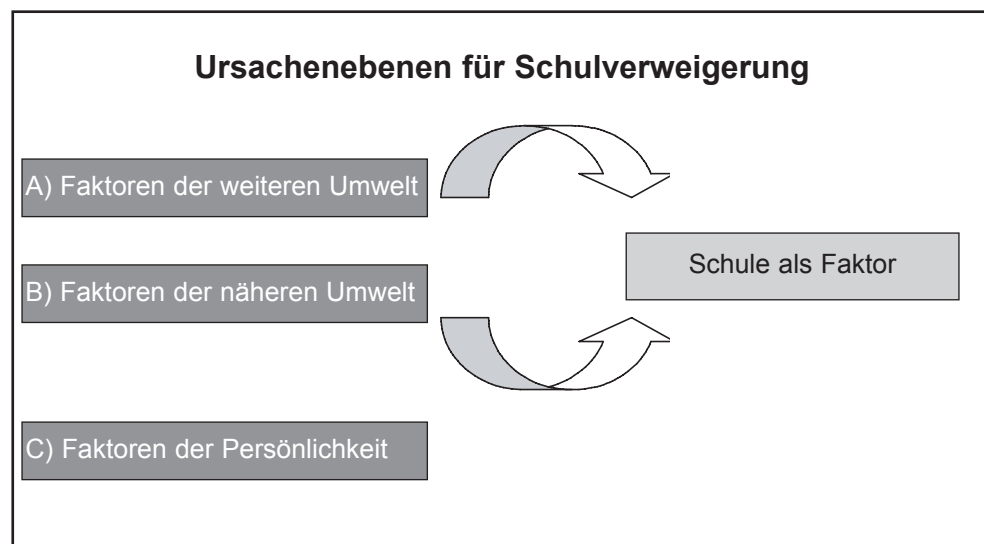
Zerrüttete Familienverhältnisse, Alkoholismus der Eltern, Arbeitslosigkeit, Ärger mit Lehrern und Mitschülern, unzureichende Kenntnisse der deutschen Sprache, Angst vor (erneutem) Leistungsversagen - das alles liegt als erklärende Ursache sofort parat, wenn es darum geht, nach den Gründen für Schulverweigerung zu suchen. Weshalb jedoch schwänzt der eine Schüler mit einem komplizierten Familienhintergrund oder Problemen mit Lehrern und Mitschülern die Schule und der andere Schüler mit einem vergleichbaren Hintergrund nicht? In den meisten Fällen ist das Fernbleiben von der Schule nicht auf eine Ursache allein rückführbar. Erst das Zusammenspiel mehrerer äußerer Faktoren und der persönlichen Ressourcen des Betreffenden kann eine mögliche Erklärung liefern.

Betrachtet man die möglichen Ursachen für das Schulschwänzen, wird deutlich, dass sich mehrheitlich Aspekte ausmachen lassen, die ebenso als Gründe für andere Probleme Jugendlicher (z.B. Drogengebrauch oder Kriminalität) vorstellbar wären. So lassen sich nach Thimm (2000: 317) solche Gründe für erstes Schwänzen wie demonstrative Geste des Erwachsenwerdens, bewusste Verletzung von Normen und Kontrollen der Eltern und der Gesellschaft, Vermeidungsstrategie oder Möglichkeit des Zugangs zur Peergroup finden, die auch Ursachen für andere Verhaltensweisen Jugendlicher bilden. Beispielsweise weisen die so genannten “sechs Wege zum Drogengebrauch” eine Reihe von Übe-

reinstimmungen zu den Auslösern schulverweigernden Verhaltens auf (Silbereisen/ Kastner 1985). Auch hier hat das Handeln der Jugendlichen (Drogen zu nehmen) funktionalen Charakter. Es ist vielleicht Bewältigungsstrategie für bestimmte auftretende Probleme, die der Betroffene hat. Es kann aber auch die gewollte Normverletzung gesellschaftlicher und elterlicher Regeln sein. Zugleich bietet auch der Drogengebrauch die Möglichkeit, sich bestimmten Gleichaltrigengruppen anzuschließen oder vermeintliches Erwachsensein zu demonstrieren.

Bei der Beschäftigung mit den Auslösern für die Schulverweigerung tritt jedoch die Schule selbst als ein eigenständiger verursachender Aspekt hinzu. Dieser explizite Einbezug der Schule ist umso angebrachter, als verschiedene Forschungsergebnisse bereits belegt haben, dass schulische Faktoren nachhaltiger als andere Aspekte das Schulbesuchsverhalten beeinflussen (Hildes Schmidt 1979, Herwartz-Emden/ Deckers 1978). Zugleich ist aber jenen Autoren zuzustimmen, die davor warnen, sich durch einseitiges Betrachten einzelner Ursachen (z.B. Familie vs. Schule) den Blick für verschiedene Möglichkeiten zu verstellen (Ricking/ Neukäter 1997, Ganter-Bührer 1991). Auf monokausale Zusammenhänge wird man bei der Suche nach den Gründen für die Schulverweigerung nicht treffen.

Abbildung 1



Schaut man differenzierter auf die weiteren Faktoren, die zu Schulverweigerung führen können, wird sichtbar, dass diese auf drei Ebenen angesiedelt sind.

Zur ersten Ebene möglicher auslösender Faktoren für schulverweigerndes Verhalten zählen die der weiteren Umwelt. Die gesellschaftlichen Entwicklungen wirken sich, wenn auch oft indirekt, auf die Einstellungen, Motivationen und individuellen Zukunftsvorstellungen der Jugendlichen aus. In diesem Zusammenhang ist auf die gesellschaftlichen Veränderungen insbesondere der letzten Jahre hinzuweisen. Überkommene Werte und Normen der Gesellschaft unterliegen tief greifenden Veränderungen. Wie soll ein Wert wie Beständigkeit (z.B. der familiären Beziehungen) erfahren und später selbst gelebt werden, wenn (insbesondere im beruflichen Leben) die ständige Mobilität, der "flexible Mensch" (Sennett 1998) gefordert ist? Immer früher in ihrem Leben sehen sich Jugendliche mit der Frage konfrontiert, welchen Platz sie selbst in einer von globalen Entwicklungen gekennzeichneten Welt einnehmen wollen und können. Dass sich dabei ein normalbiographischer Verlauf von Schule in Ausbildung und Ausbildung in stabile Erwerbsarbeit immer seltener realisieren lässt, ist vielen Mädchen und Jungen schon frühzeitig klar. Die Anforderungen, die damit an sie gestellt sind, erfordern ein Umdenken, weg von den bisher bekannten Entwicklungswegen.

Aber auch die Schule als gesellschaftliche Sozialisationsinstanz bleibt von diesen Veränderungen nicht unberührt. Für viele Experten steht die Schule am Beginn eines umfassenden Veränderungsprozesses (Büchner 1994, Prüß 1995, Struck 1998). Sie wird sich über die Anforderungen, die sie an sich und ihre Schüler stellt, neu klar werden müssen. Sowohl über Inhalte schulischer Ausbildung (man denke an die rasanten Entwicklungen in der Informationstechnologie) als auch über ihre pädagogische Umsetzung wird nachzudenken sein. Eingedenk dieser allgemeinen, gesellschaftlichen Aufgaben von Schule ist sie hinsichtlich der Ursachenfaktoren für Schulverweigerung der Ebene der weiteren Umwelt zuzurechnen.

Neben den gesellschaftlichen Ursachen spielen auch jene der näheren Umwelt eine Rolle bei der Suche nach den Gründen für Schulverweigerung. Dabei widmet man der Familie besondere Aufmerksamkeit. Der Erziehungsstil der Eltern, das emotionale Klima innerhalb der Familie sowie deren materielle und immaterielle Ressourcen haben einen elementaren Einfluss darauf, wie Kinder und Jugendliche mit den Anforderungen u.a. der Schule umgehen. Neben der im Jugendalter immer wichtiger werdenden Einbindung in die Gruppe der Gleichaltrigen hat auch die Schule als konkreter Ort Auswirkungen auf mögliche Verweigerungstendenzen. Oft führt die Anwesenheit bestimmter Mitschüler oder Lehrer dazu, dass Schülerinnen und Schüler Vermeidungsstrategien entwickeln. Wie der Unterricht vermittelt wird, inwieweit die Schüler dabei als Akteure einbezogen werden, und welches Klima in der Klasse bzw. der gesamten Schule herrscht, könnte auf die Anzahl dauerhafter Schwänzer an einer Schule Einfluss haben. Mit diesen Auswirkungen bildet Schule einen Teil der Ursachen des Nahbereiches.

Außer diesen angeführten Faktoren der weiteren und näheren Umwelt sollte der Einfluss der personalen Ressourcen als mögliche Mitverursacher von Schulverweigerung nicht unterschätzt werden (die freilich vielfach erst durch die Familie erlernt wurden). Individuelle Voraussetzungen wie beispielsweise eine hohe soziale Kompetenz, hohe Frustrationstoleranz, gute Kommunikationsfähigkeiten oder die so genannten Sekundärtugenden (Fleiß, Pünktlichkeit u. Ä.) sind oftmals protektive Faktoren bei schulischen sowie allgemeinen Problemlagen.

Dass die hier auf drei Ebenen vorgestellten möglichen Ursachen für das Fernbleiben von der Schule lediglich in der Darstellung derart getrennt existieren, liegt auf der Hand. Tatsächlich greifen die einzelnen Aspekte sehr wohl ineinander über und bedingen sich vielfach.

Viele Ursachen werden aber auch zu Folgen und umgekehrt. So führt das Fernbleiben von der Schule wegen schlechter Leistungen gerade wegen des Fehlens wiederum zu Schulversagen. Ein Teufelskreis entsteht, der nur noch schwer zu durchbrechen ist. Aufgrund der Überalterung in Fällen von Klassenwiederholungen lösen sich häufig die noch spärlich vorhandenen Kontakte zu Gleichaltrigen in der Schule auf. Die betroffenen Schülerinnen und Schüler scheinen gefährdeter als andere zu sein, wenn es darum geht, Eingang in außerschulische Gruppen zu finden, die z.T. ein Abgleiten in Kriminalität und/ oder Drogen- und -missbrauch befördern.

2.3

Strategien gegen Schulverweigerung – Kooperation Schule und Jugendhilfe

Einleitend wurde bereits auf das Bundesmodellprogramm “Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit” mit seinem speziellen Schwerpunkt der Schulverweigerung hingewiesen. Dort, aber auch außerhalb des Modellversuchs nutzen die meisten einschlägigen Projekte die Möglichkeit, Schulverweigerer an einem außerschulischen Lernort alternativ zu unterrichten. In einem geringeren Umfang werden auch in den Regelschulen gesonderte Angebote für Schulverweigerer ins Leben gerufen.

Neben dieser Variante der Arbeit mit Schulverweigerern wendet ein Projekt im Rahmen des Modellprogramms Fernunterricht als Methode an und ein weiteres verfolgt einen präventiven Ansatz innerhalb der Regelschule. Wird bei dem ersten Modellansatz durch intensive Betreuung der Fernschüler durch die Projektmitarbeiter gezielt auf einen Schulabschluss hingearbeitet, geht es im zweiten Fall um das rechtzeitige Eingreifen bei ersten Anzeichen von Schulmüdigkeit. Ein endgültiges Herausfallen der Betroffenen aus dem System Schule soll so verhindert werden. Eine Reihe von Projekten arbeitet gezielt mit speziellen Gruppen von Schulverweigerern, z. B. mit reinen Mädchengruppen. Dominieren sonst in der Mehrzahl der Projekte die männlichen Jugendlichen (häufig sowohl in der Anzahl als u.U. auch im Verhalten), kann in den Mädchenprojekten gesondert auf die z.T. spezifische Art der Probleme (z.B. junge Mütter, Mädchen mit Gewalterfahrung), aber auch der Schulverweigerung eingegangen werden. Eine weitere Schulverweigerergruppe, der in verschiedenen Maßnahmen besonderes

Augenmerk gilt, ist die der jungen Aussiedler und Ausländer. Sehr gezielt wird hier an den Sprachkenntnissen gearbeitet. Zugleich erhalten diese Jugendlichen Kenntnisse über die deutsche Kultur sowie das hier herrschende Ausbildungssystem. Ziel ist die (verbesserte) Integration in das gesellschaftliche, politische und soziale Leben in Deutschland (Schreiber-Kittl 2001b).

In einer allgemeinen Einteilung lassen sich die Schulverweigererprojekte, die an unserer Erhebung teilgenommen haben, in außerschulische Projekte und Maßnahmen innerhalb der Schule bzw. mit bestimmten Schulen assoziiert einordnen.

In der Regel verfolgen die Maßnahmen innerhalb der Schule einen eher präventiv orientierten Ansatz. Dort kann ersten Tendenzen von Schulmüdigkeit bei einzelnen Schülerinnen und Schülern rechtzeitig entgegengewirkt werden. Noch bevor sie sich gänzlich der Schule entziehen, soll in speziellen Kleingruppen an der Motivation für die Wiederteilnahme (auch aktiv) am Schulunterricht gearbeitet werden. In die Kategorie der innerschulischen Aktivitäten fallen ebenso Ansätze, die in einem bestimmten Stadtteil verortet sind und dort mit ausgewählten Regelschulen zusammenarbeiten. So verbleiben hier die schulumüden Schülerinnen und Schüler in ihren Klassen (zu denen sie den Kontakt noch nicht abgebrochen haben) und sind nur für einige Wochen im Schuljahr oder an einem jeweils bestimmten Tag in der Woche an Lern- oder Praxisorten außerhalb der Schule.

Werden durch die schulinternen Angebote eher die jüngeren schulumüden Jugendlichen angesprochen, finden sich in den außerschulischen Projekten der Jugendhilfe überwiegend ältere Schülerinnen und Schüler, die bereits fortgesetzte Verweigerungshaltungen aufweisen. Neben der unterrichtlichen Arbeit meist in Kleingruppen spielt hier die sozialpädagogische Betreuung eine herausragende Rolle. Bei flankierenden bzw. die Schulverweigerung mit auslösenden Problemen müssen die Projektmitarbeiter oftmals in Einzelfallarbeit Hilfestellung leisten. Erst danach können die betroffenen Schulverweigerer wieder an schulisches Lernen herangeführt und das Ziel eines Schulabschlusses ins Auge gefasst werden.

Aus den verschiedenen Ansätzen zur Betreuung und Integration von Schulverweigerern wird die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe offenbar. Trotz formaler Kooperationsvereinbarungen gestaltet sich die Arbeit vor Ort häufig nicht unproblematisch. So wird der Schule, gibt sie die betroffenen Jugendlichen nach außen, nicht selten die schnelle Entsorgung von Problemfällen vorgeworfen. Auf der anderen Seite besteht die Gefahr, dass einzelne Mitarbeiter außerschulischer Projekte in dem Versuch, neben dem schulischen Unterricht die gesamten persönlichen Voraussetzungen des Jugendlichen mit einzubeziehen, die doch wichtige kritische Distanz dem Betroffenen gegenüber nicht wahren können.

Auch wenn die Schule, die zu einem Teil selbst die Tendenzen der Schulverweigerung produziert, sich zukünftig grundsätzlich mit möglichen Veränderungen auseinandersetzen wird, sind ihr dennoch bei der Suche nach geeigneten Gegen-

maßnahmen zur Schulverweigerung auch Grenzen gesetzt. Schule richtet sich zunächst einmal an alle Kinder und Jugendliche, so dass es ihr unter den gegebenen Umständen nur schwerlich gelingen kann, intensive und individuelle Hilfen für besonders lern- und/ oder verhaltensauffällige Schülerinnen und Schüler zur Verfügung zu stellen. Gerade bei einer bereits fortgeschrittenen Verweigerungshaltung ist die Jugendhilfe mit ihren außerschulischen Angeboten gefordert. Die hier zu realisierende individuelle Arbeit (auch auf sozialpädagogischer Ebene) kann Schule in dem benötigten Umfang nicht leisten.

Insofern wird auch zukünftig auf den außerschulischen Lernort kaum zu verzichten sein. Denn auch bei einem verstärkten präventiven Eingreifen durch die Schule, können nicht alle gefährdeten Jugendlichen erreicht werden.

Eine wichtige Funktion als Bindeglied zwischen Jugendhilfe und Schule nimmt die Schulsozialarbeit ein. Häufig in der Schule verortet, bietet sie einen “überparteilichen” Anlaufpunkt für die Schülerinnen und Schüler. Gleichzeitig kann sie als Vermittler zwischen Schüler, Schulleitung und Lehrkräften, aber auch den außerschulischen administrativen Ebenen wirksam werden.

Insofern wird es wichtig sein, dass alle drei Ebenen – Schule, Schulsozialarbeit und Jugendhilfe – wirksam ineinander greifen, um das Herausfallen von Jugendlichen durch eine aktive wie passive Schulverweigerung zu verhindern. Das erfordert Veränderungswillen auf allen Seiten sowie die Bereitschaft zur Toleranz.

3

Die Studie – Befragung der Schulverweigerer

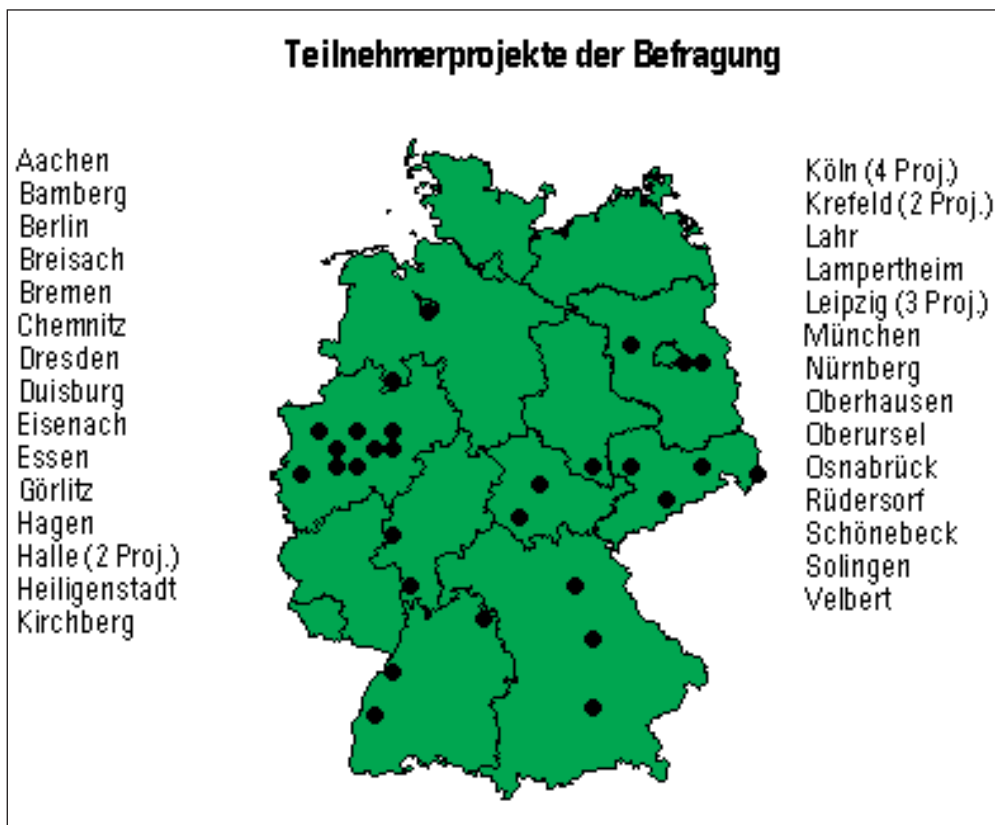
3.1

Anlage und Inhalte der Untersuchung

Das primäre Interesse unserer Erhebung lag darin, eine Gruppe von, z.T. massiv, schulverweigernden Jugendlichen nach der Entwicklung ihrer Schulverweigererkarriere zu befragen. Dabei standen die eigene Reflexion dieser Entwicklungen, die Selbstaussagen der Jugendlichen dazu im Mittelpunkt. Um diese Jungen und Mädchen, die z.T. über Monate hinweg der Schule fern geblieben waren, überhaupt zu erreichen, suchten wir den Kontakt zu entsprechenden Maßnahmen und Projekten. Dabei konnten neben den acht im Modellprogramm “Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit” arbeitenden Projekten weitere 28 für die Erhebung gewonnen werden. Hierbei kam uns die Durchführung des Modellwettbewerbs “Fit für Leben und Arbeit – neue Praxismodelle zur sozialen und beruflichen Integration von Jugendlichen” durch das BMFSFJ, an dem sich eine Reihe von Schulverweigererprojekten beteiligten, zugute (Schreiber-Kittl 2001b).

In den Monaten Mai bis Juli 2000 wurden durch Mitarbeiterinnen des DJI (aus dem Handlungsfeld "Integration in Schule und Berufsschule" des Modellprogramms) insgesamt 346 Schulverweigerer in 36 Projekten befragt. In den 13 Projekten der Neuen Bundesländer und in den 23 Projekten der Alten Bundesländer interviewten wir 107 bzw. 239 jugendliche Schulverweigerer.

Abbildung 2

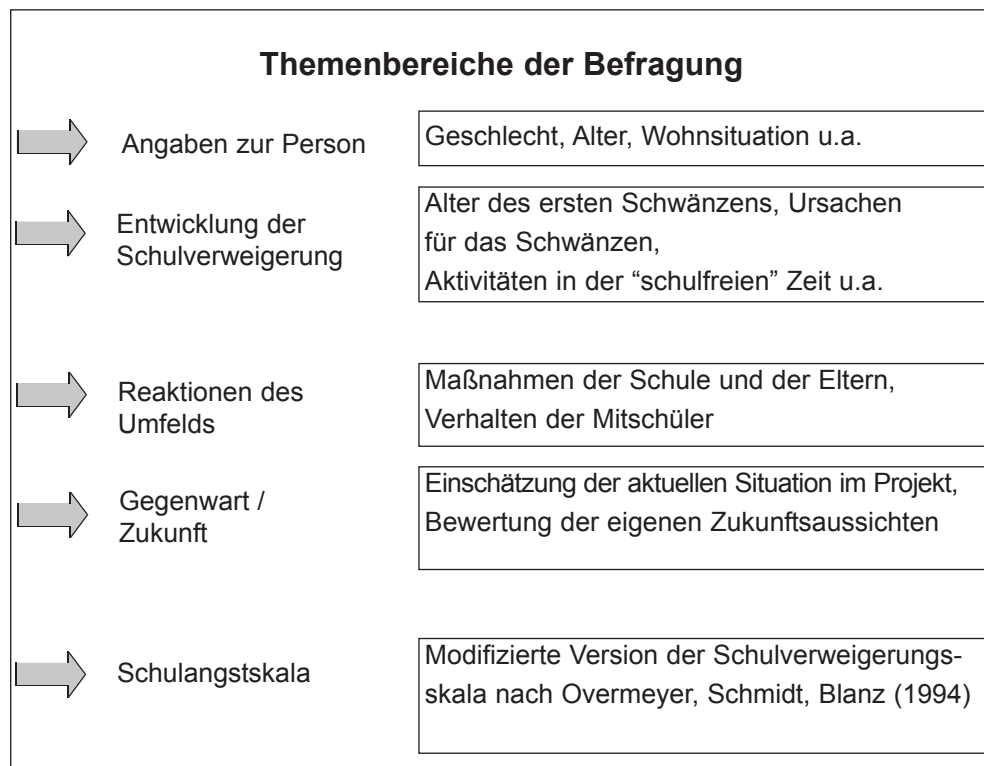


Da der überwiegende Teil der Projekte (gerade der außerschulisch agierenden Maßnahmen) mit so genannten aktiven Schulverweigerern arbeitet, sind diese demzufolge gegenüber den passiv verweigernden Mädchen und Jungen in der Studie überproportional vertreten. Aufgrund der Stichprobenbildung, aber auch der Anzahl der Befragten kann nicht von einer repräsentativen Untersuchung gesprochen werden. Dennoch ist es eine erste Annäherung an das Thema aus Sicht der Schulverweigerer selbst, die bundesweit realisiert wurde.

Die Erhebung wurde mittels eines Fragebogens, der durch die Probanden selbst auszufüllen war, durchgeführt. Die Antwortkategorien waren standardisiert, boten jedoch die Möglichkeit, in offenen Feldern Ergänzungen vorzunehmen. Um inhaltlichen Unklarheiten vorzubeugen und den für die, z.T. lernschwachen, Schulverweigerer vertretbaren Umfang für den Fragebogen festlegen zu können, führten wir an zwei Projektstandorten Pretests durch.

Die Inhalte des endgültig eingesetzten Erhebungsinstruments zentrierten sich um die Nachzeichnung der Karriere des jeweiligen Jugendlichen von den ersten Anfängen des gelegentlichen Schwänzens hin zu einer aktiven Verweigerung der Schule. Erfahrungen anderer Untersuchungen zum Thema Schulverweigerung, aber auch den Beobachtungen von Experten vor Ort folgend, gingen wir davon aus, dass der Weg idealtypisch über die anfängliche passive Verweigerung (Abschalten im Unterricht, vereinzelt bis gelegentliches Schwänzen von Stunden und Tagen) bis zum gänzlichen Fernbleiben vom schulischen Unterricht führt.

Abbildung 3



Neben der Frage nach dem Alter, in dem die ersten Male geschwänzt wurde, war gleichzeitig die Art des damaligen Schwänzens von Interesse. Wurde tatsächlich zunächst einzelne Unterrichtsstunden und Tage dem Unterricht ferngeblieben? Gab es auf der anderen Seite Fälle, in denen die Schülerinnen und Schüler scheinbar ohne Vorwarnung von einem Tag auf den anderen die Schule nicht mehr besucht haben?

Besonderes Augenmerk sollte auf die Ursachen für die Schulverweigerung gelegt werden, wie sie die Betroffenen aus ihrer subjektiven Sicht in der Rückschau reflektieren. Hierbei differenzierten wir Gründe für das Beginnen des Schwänzens und für die Fortführung bzw. Wiederaufnahme der Schulverweigerung.

In einem weiteren Fragenkomplex erfassten wir die Reaktionen der Umwelt, wie sie sich den Schülerinnen und Schülern darstellten. Welche Maßnahmen hat die Schule ergriffen, wie haben die Eltern auf das Schulverweigern ihres Kindes (so es ihnen bekannt war) reagiert? Aber auch die Akzeptanz durch die Mitschüler wurde erfragt.

Viele Experten weisen darauf hin, dass insbesondere der Faktor der Angst – implizit wie explizit – eine immense Rolle im Prozess der Schulverweigerung spielt (Schreiber-Kittl 2001a). Vermeidungsstrategien in Form des Fernbleibens von der Schule erwachsen häufig aus Angst vor Leistungsversagen, Angst vor Lehrern oder Mitschülern. Mit einer reduzierten und stark modifizierten Version der Einschätzungsskala der Schulverweigerung für die Praxis (Overmeyer/Schmidt/ Blanz 1994) sollte das Ausmaß möglicher Angstfaktoren erhoben werden.

Im Gegensatz zum Schwerpunkt der retrospektiven Fragen wollten wir auch die aktuelle und die Aussichten auf die zukünftige Situation der Jugendlichen ermitteln. Dazu zählten zum einen die Einschätzung der Zeit im Projekt, insbesondere auch des Unterrichts, den sie dort erhalten haben. Zum anderen sollten sie, ganz allgemein, ihre persönlichen Zukunftsaussichten einschätzen. Hierbei erhofften wir uns Hinweise darauf, ob die objektiven Schwierigkeiten, die sich durch die Verweigerung der Schule (möglicherweise Nichterlangung eines Schulabschlusses, schlechte Aussichten, eine Ausbildung in einem anerkannten Beruf zu bekommen) ergeben, subjektiv über negative Zukunftserwartungen reflektiert werden würden.

3.2

Ergebnisse

3.2.1

Zusammensetzung der Gesamtstichprobe

Es nahmen 346 jugendliche Schulverweigerer aus 36 Projekten im gesamten Bundesgebiet an der Befragung teil. Dabei kamen 69% aus den alten Bundesländern und 31% aus den neuen Bundesländern.

Lediglich 36% der Befragten waren weiblich, 64% männlich. Dieses Missverhältnis resultiert aus dem Anzielen einer spezifischen Gruppe von Schulverweigerern, für die die Mehrzahl der entsprechenden Projekte ins Leben gerufen wird. In der Regel arbeiten insbesondere die außerschulischen Angebote mit aktiv schulverweigernden Jugendlichen. In dieser Gruppe lassen sich vorrangig männliche Schüler ausmachen, während Mädchen die Schule eher passiv verweigern (auch wenn Experten hier Veränderungen dahingehend beobachten, dass vermehrt auch Mädchen aktiv die Schule verweigern).

Bei fast einem Drittel der Jugendlichen stammte mindestens ein Elternteil nicht aus Deutschland. Erwartungsgemäß traf dies zu 94% auf Mädchen und Jungen aus den Alten Bundesländern und dementsprechend nur für 6% aus den Neuen Bundesländern zu. Bei letzteren handelte es sich in den meisten Fällen um Ausiedler aus dem Gebiet der ehemaligen UdSSR. In den Alten Ländern überwo-

gen die Türkei und Griechenland als Herkunftsländer für mindestens einen Elternteil. Die Befragten selbst jedoch lebten zu 84% bereits seit ihrer Geburt in Deutschland. Die restlichen 16% zogen erst später nach Deutschland.

Die Alterszusammensetzung der Untersuchungsteilnehmer spricht ein eindeutige Sprache. 75% der Schülerinnen und Schüler waren zum Zeitpunkt der Befragung zwischen 14 und 16 Jahren alt. 1% war jünger als 14 Jahre und 24% waren älter als 16 Jahre. Damit wird deutlich, dass die überwiegende Anzahl der angebotenen Maßnahmen und Projekte auf die Altersgruppe der über 14-jährigen abzielt. Die meisten Angebote setzen nach dem 7. Schulbesuchsjahr an.

Befragt nach dem letzten Schultyp vor dem Eintritt in das Schulverweigererprojekt sagten 59%, dass sie zuletzt die Hauptschule besuchten. Aus Sonderschulen kamen 12%, aus der Realschule 14%, aus der Gesamtschule 8% und direkt aus dem Gymnasium kamen 2% in ein Projekt. Die verbleibenden 4% kamen aus anderen Schulen (u.a. Berufsschule). Dieser große Anteil von Schülerinnen und Schülern aus der Hauptschule ist zunächst kaum verwunderlich und entspricht allgemeinen Vorstellungen darüber, wo Schulverweigerungstendenzen am häufigsten auftreten. Dennoch sollte bedacht werden, dass die Betroffenen unter Umständen eine Abstiegskarriere vom Gymnasium oder der Realschule bereits hinter sich haben.

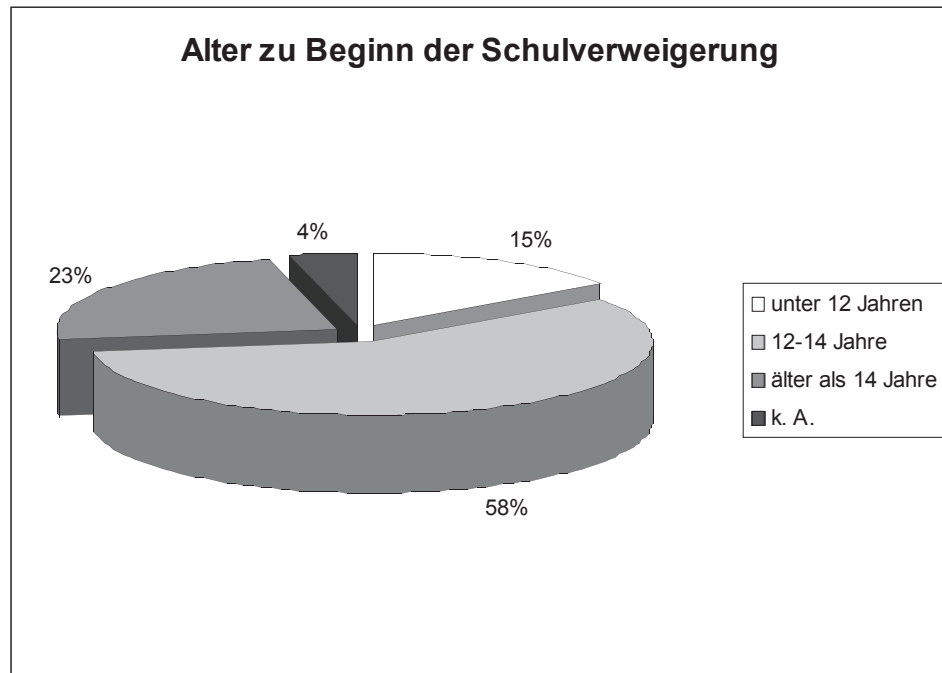
Fast 80% der Jugendlichen lebten entweder bei beiden Eltern (45%) oder zumindest bei einem Elternteil (z.T. mit neuem Partner). 8% wohnten in einer Wohngemeinschaft. Hier ordneten sich auch jene Mädchen und Jungen ein, die in einem Programm des "Betreuten Wohnens" sind. Ohne einen festen Wohnsitz zu sein, traf auf fünf Befragte (ca. 1%) zu.

3.2.2

Beginn und Verlauf der Schulverweigerung

Der Fokus unserer Erhebung lag auf der Nachzeichnung der Karriere einerseits zum, andererseits als Schulverweigerer. Dabei war zunächst das Alter von Interesse, in dem die Schülerinnen und Schüler begonnen hatten, den Unterricht zu schwänzen. Allein diese formalen Angaben boten erste wichtige Hinweise auf typische Verläufe des Verweigerns von Schule.

Abbildung 4



Die größte Anzahl der Befragten hat im Alter zwischen 12 und 14 Jahren begonnen, die Schule zu schwänzen. Dass dies das häufigste Einstiegsalter in eine Schulschwänzerkarriere ist, zeigen auch andere Untersuchungen (Ricking/Neukäter 1997, Thimm 2000).

Diesem Altersschwerpunkt des ersten Schwänzens entspricht in unserer Untersuchung die Klassenstufe 6 und 7. Die Auswirkungen des Wechsels von der Grundschule an die weiterführenden Regelschulen, die in diesen Zeitraum fallen, sind sicherlich ein Grund für das beginnende Auftreten schulvermeidenden Verhaltens. Jedoch ist diese Altersphase ein insgesamt sensibler Lebensabschnitt (Hurrelmann/ Rosewitz/ Wolf 1985). Die Jugendlichen haben eine Reihe von Entwicklungsaufgaben zu bewältigen, zu denen u.a. die zunehmende Ablösung vom Elternhaus auf der einen und eine steigende Einbindung in die Gruppe der Gleichaltrigen auf der anderen Seite zählen. Während dieser Autonomiebestrebungen innerhalb der Jugendphase bildet die Schule dagegen einen Ort, der dieser Entwicklung immer weniger entspricht, sie häufig gar ignoriert (Hurrelmann 1988).

Des Weiteren werden in dieser Zeit verschiedenste gesellschaftliche Grenzen durch einen Teil der Jugendlichen ausgetestet. Neben dem als Normverletzung motivierten Schulschwänzen, gilt das ebenso für Formen des Drogengebrauchs oder des kriminellen Verhaltens. So zeigen Längsschnittstudien, dass beim Konsum von legalen und illegalen Drogen zwischen dem 13. und 14. Lebensjahr ein sprunghaftes Ansteigen zu verzeichnen ist (Reißig/ Schmidt 2001, Schwenkmezger/ Krönig/ Forster/ Jöhren/ Gläßer 1998, Lösel/ Bliesener 1998). Ähnliche Tendenzen lassen sich hinsichtlich (kleinerer) krimineller Delikte in dieser Altersspanne ausmachen.

Aufmerksamkeit verlangt auch die ermittelte Tatsache, dass 15% der Mädchen und Jungen bereits unter 12 Jahren begonnen haben, der Schule hin und wieder fernzubleiben. Dass dieser Befund als alarmierend einzustufen ist, wird umso deutlicher, wenn man bedenkt, dass einem stunden- oder tageweisen Schwänzen in den meisten Fällen eine passive Verweigerungshaltung in der Schule vorangeht. Diese Schülerinnen und Schüler haben also bereits während ihrer Grundschulzeit begonnen, sich zumindest mental aus der Schule zu verabschieden.

24% der Jugendlichen fingen im Alter von 14 Jahren und darüber an zu schwänzen. Die Antwoorthäufigkeit sinkt hierbei umso stärker, je älter die Betroffenen sind. Somit kann man feststellen, dass Jugendliche, die bis zum 14. Lebensjahr keine Schulverweigerungstendenzen erkennen lassen, auch später weniger Gefahr laufen, zum Schulverweigerer zu werden.

An die Frage nach dem Alter zum Zeitpunkt des ersten Fernbleibens vom Unterricht schloss sich die nach der Art und Weise des Schwänzens an. Es lag die Vermutung nahe, dass ein in gänzlicher Schulverweigerung mündendes Verhalten zunächst mit dem Schwänzen einzelner Stunden oder Tage beginnt. Zu einem großen Teil bestätigten die Angaben der befragten aktiven Schulverweigerer diese Annahmen. So haben 34% von ihnen am Anfang lediglich einzelne Stunden gefehlt. Hierbei handelte es sich meist um so genannte Eckstunden (erste bzw. letzte Unterrichtsstunden, Stunden vor bzw. nach Ausfallstunden). Aber ebenso wurden Stunden bei bestimmten Lehrern oder in unbeliebten Fächern "abgehängt". Fast die Hälfte der Jugendlichen berichtete, zu Beginn ihres Schwänzverhaltens immerhin schon einzelne Tage nicht in die Schule gegangen zu sein. 18% der Jugendlichen gaben an, bereits zu Anfang gänzlich der Schule ferngeblieben zu sein. Dieser Befund steht auf den ersten Blick konträr zu den ursprünglichen Annahmen über den Verlauf einer typischen Schulverweigererkarriere. Eine Erklärung könnte aber sein, dass die Schülerinnen und Schüler über lange Zeit den Unterricht passiv verweigert haben. Sie haben "abgeschaltet" und sind in die innere Immigration gegangen. Ein Verhalten, das oftmals nicht als eine Verweigerungshaltung identifiziert wird. Somit erscheint das Fernbleiben von einem Tag auf den anderen für Außenstehende zwar als ein völlig unerwarteter Schritt, ist für die Betroffenen jedoch eine logische Konsequenz einer für sie negativen Entwicklung.

Nachdem die Schülerinnen und Schüler Auskunft über die Art des ersten Schwänzens und ihr damaliges Alter gegeben haben, sollten sie nun ihre Gründe dafür benennen. Die Betrachtung der dort angegebenen Ursachen macht augenfällig, dass es insbesondere schulische Bedingungen selbst waren, die zu einer beginnenden Schulverweigerung führten. 59% sagten, dass Probleme mit einzelnen oder mehreren Lehrern Ursache für das Schwänzen gewesen seien. Aber auch schlechte Leistungen in der Schule (31%) oder Probleme mit anderen Mitschülern (30%) waren innerschulische Gründe für ein Fernbleiben der Befragten. Ein ähnliches Bild ergibt sich auch bei der Auswertung der offenen Antwortmöglichkeiten. Denn die hier gemachten Aussagen hoben bis auf wenige Ausnahmen ebenfalls auf den schulischen Bereich ab. In eher ungerichteten Äußerungen legten die Jugendlichen Meinungen dar wie: "keine Lust" bzw.

“keinen Bock mehr auf Schule”, dass der “Unterricht langweilig” sei oder man “lieber ausschlafen” wolle. Mit 37% bzw. 36% der Nennungen dominierten bei den außerschulischen Ursachen für das Schwänzen der Wunsch nach Zusammensein mit Freunden oder dem Freund/ der Freundin. Dies ist sicherlich als ein Indiz für die wachsende Rolle und damit den Einfluss der Peergroup zu werten.

Andere außerschulische Einflussfaktoren auf das Fernbleiben von der Schule verblieben eher im marginalen Bereich oder fanden gar keine Erwähnung. So spielte die Familie aus der Sicht der Befragten kaum eine Rolle. Lediglich 5% gaben an, dass insbesondere das Eingebundensein in familiäre Strukturen in Form der Aufsicht von Geschwistern oder des Aushelfens im elterlichen Betrieb Gründe für das Schwänzen waren. Das widerlegt zugleich die im Umfeld von Schule häufig geäußerte Vermutung, dass gerade Kinder ausländischer Herkunft durch die Familie von der Schule zurückgehalten werden. Da die Anzahl der in der vorliegenden Studie befragten Mädchen (und der Migrantinnen besonders) gering ist, konnten wir nur für die ausländischen Jungen feststellen, dass diese Annahmen nicht zutreffen.

Andere familiäre Ursachen wie z.B. broken home, Auseinandersetzungen mit den Eltern oder Drogenprobleme in der Familie spielten in der Wahrnehmung der Jugendlichen keine Rolle für ihr Schwänzen.

Von allen Befragten sagten 42%, dass sie nach dieser ersten Phase der Schulverweigerung wieder öfter in die Schule gegangen sind. Welche Gründe gaben sie dafür an?

Der am meisten vorgebrachte Anlass, wieder öfter in die Schule zu gehen, war ein Schulwechsel der Betroffenen (44%). Das umschließt sowohl den Besuch einer anderen Schule auf Initiative der Eltern, als auch einen angeordneten Wechsel durch die Schulleitung bzw. das Schulamt. Gespräche mit den Lehrern und mit den Eltern führten in 42% bzw. 40% der Fälle zu einer Rückkehr in die Schule. Auch dass die Freundin oder der Freund (wieder) am Unterricht teilnahm, bewegte einige Schülerinnen und Schüler zum neuerlichen Besuch der Schule. Bei den negativ sanktionierenden Maßnahmen führte bei immerhin 19% ein Bußgeldbescheid, bei 9% ein Verweis oder zeitweiliger Schulausschluss und lediglich bei 4% die Vorführung durch die Polizei zu einer Wiederaufnahme des Schulbesuchs.

Neben denjenigen Jugendlichen, die kontinuierlich ihr Schwänzen hin zu einer gänzlichen Schulverweigerung ausgebaut haben, ist auch die gerade vorgestellte Gruppe der zeitweilig wieder öfter die Schule besuchenden Jugendlichen letztlich zu totalen Schulverweigerern geworden. Was waren an dieser Stelle die Ursachen, das Schwänzen wieder aufzunehmen bzw. kontinuierlich zu steigern?

Abbildung 5

Ursachen für die aktive Schulverweigerung im Zeitverlauf		
	zu Beginn	gegen Ende (vor Projekteintritt)
Schulische Ursachen		
➤➤ Probleme mit Lehrern	57%	38%
➤➤ Schlechte Leistungen	30%	44% (B)
➤➤ Andere schulische Probleme	30%	20%
➤➤ Probleme mit Mitschülern	29%	16% (B)
Andere Ursachen		
➤➤ Freund / Freundin	36%	31% (B)
➤➤ Andere Freunde treffen	36%	25%
➤➤ Krankheit	18%	21% (A)
<p>A = Gruppe der zwischenzeitlich wieder öfter die Schule Besuchenden liegt signifikant höher</p> <p>B = Gruppe derjenigen, die Schwänzen kontinuierlich gesteigert haben, liegt signifikant höher</p>		

Betrachtet man zunächst die Gesamtstichprobe (also nicht getrennt nach den Gruppen “wieder öfter in die Schule” (A) und “kontinuierlich weiter der Schule ferngeblieben” (B)), wird augenfällig, dass die Probleme mit den Lehrern im Vergleich zu Beginn als Grund für das Schwänzen deutlich an Gewicht verloren haben. Lediglich für 44% war es die Ursache, wieder mit dem Schwänzen zu beginnen bzw. es fortzuführen. Ähnlich verhielt es sich mit den Problemen mit Mitschülern als Ursache und sonstigen schulischen Gründen wie “keine Lust auf Schule” u. Ä. Das bedeutet zugleich, dass das Schwänzen aus diesen schulischen Gründen für die Jugendlichen eine subjektive Verbesserung ihrer Lage mit sich bringt. Aus ihrer Sicht “lohnt” sich diese Vermeidungsstrategie. Nicht verwunderlich dagegen erscheint es, dass eine Verschlechterung der schulischen Leistungen später vermehrt als Motiv für die Schulverweigerung genannt wurde (anfangs 31% später 51%), da eine Verweigerungshaltung die Leistungen immer weiter absinken lässt.

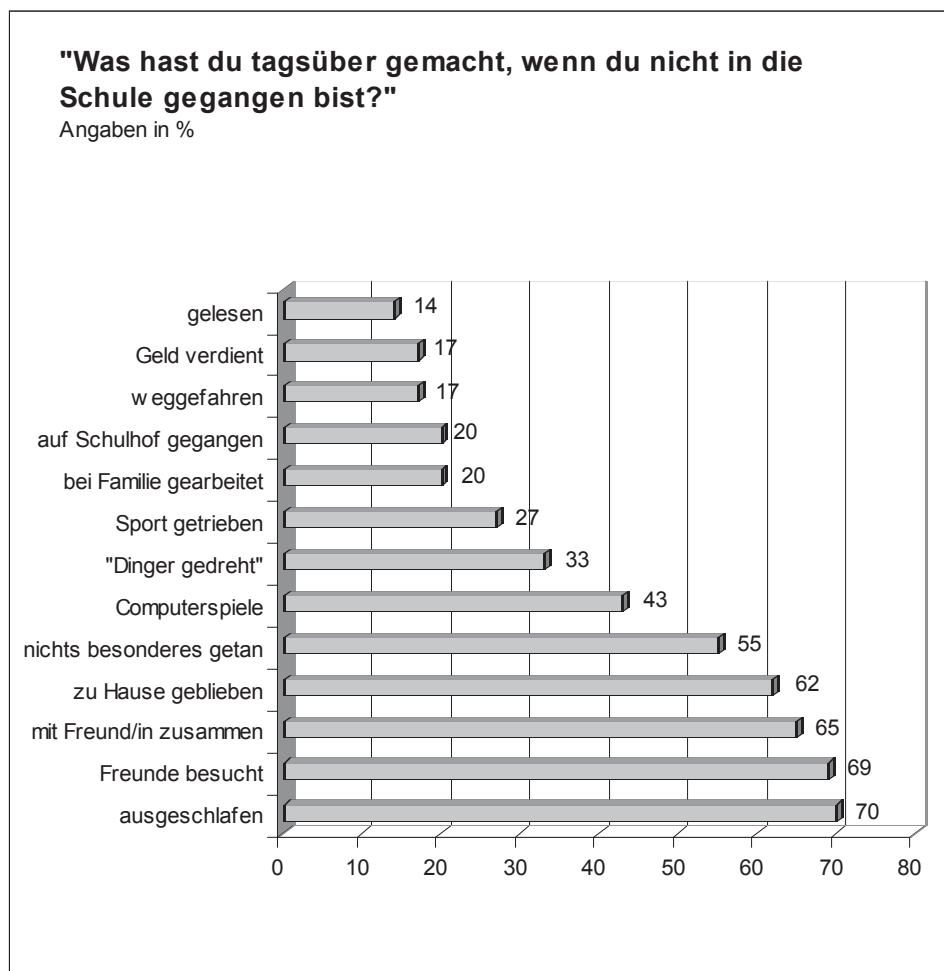
Als interessant erweist sich ein differenzierterer Blick auf die neuerlichen Gründe für eine Schulverweigerung. Verglichen wurden hierbei die Gruppen der zwischenzeitlich wieder öfter die Schule Besuchenden (A) und der kontinuierlich weiter Schwänzenden (B). So liegt der Anteil derer, die Leistungsversagen als Ursache für das Fortführen des Schwänzens angegeben haben in der Gruppe B signifikant höher. Dieser Befund ist sicherlich wenig überraschend. Unerwartet jedoch ist die Tatsache, dass die gleiche Gruppe häufiger als diejenigen, die zwischenzeitlich wieder in die Schule gegangen waren, Probleme mit Mitschülern als Grund für das Fortführen und Steigern der Verweigerungshaltung angaben. Eine mögliche Erklärung dafür könnte sein, dass sich durch das Fernbleiben von der Schule eine sehr hohe Angschwelle für eine Rückkehr gebildet hat. Diese scheint sich in der genannten Gruppe B der kontinuierlich Schwänzenden bei Auseinandersetzungen mit anderen Mitschülern zudem stärker auszuwirken als bei Problemen mit Lehrkräften.

Zunächst wiederum die Gesamtstichprobe betrachtend, macht der Vergleich der außerschulischen Ursachen für das Fernbleiben zu Beginn und gegen Ende der Schulverweigerung (d.h. vor Projekteintritt) ein Nachlassen des Einflusses der Peergroup als Motiv sichtbar. Dass zum späteren Zeitpunkt der Einfluss der Gleichaltrigengruppe geringer wird, zeigt, dass die von uns befragten Jugendlichen tatsächlich zu den "harten" Schulverweigerern zu rechnen sind. Eine ganze Reihe von Schülerinnen und Schülern schwänzt ab und zu, um mit Freunden etwas zu unternehmen, mal etwas Unerlaubtes zu tun. Findet der größte Teil dieser Jugendlichen wieder zu einem normalen Schulbesuchsverhalten, bleibt eine Gruppe, die trotz der nun verminderten Unterstützung durch die Freunde ihre Verweigerungshaltung beibehält, sogar noch ausbaut.

Die außerschulischen Ursachen zum späteren Zeitpunkt differenziert nach den beiden Gruppen A und B lassen lediglich bei den Angaben zur Krankheit als Grund für das neuerliche Schwänzen Unterschiede erkennen. So sind es hier diejenigen, die nach dem ersten Schwänzen wieder häufiger die Schule besucht haben, die signifikant öfter aus Krankheitsgründen dann doch die Schule abermals verweigerten.

Wie aus den Nennungen der Ursachen für den Einstieg in das Schulschwänzen deutlich wurde, spielte das Zusammensein mit der Peergroup bei den außerschulischen Gründen eine wichtige Rolle. 55% der Schülerinnen und Schüler gaben außerdem an, überwiegend gemeinsam mit anderen geschwänzt zu haben. Diese Gruppenorientierung zu Beginn der Schulverweigerung widerspiegelt sich gleichfalls in den Aktivitäten, die die Jugendlichen in der "schulfreien" Zeit anstelle des Unterrichts unternommen haben.

Abbildung 6

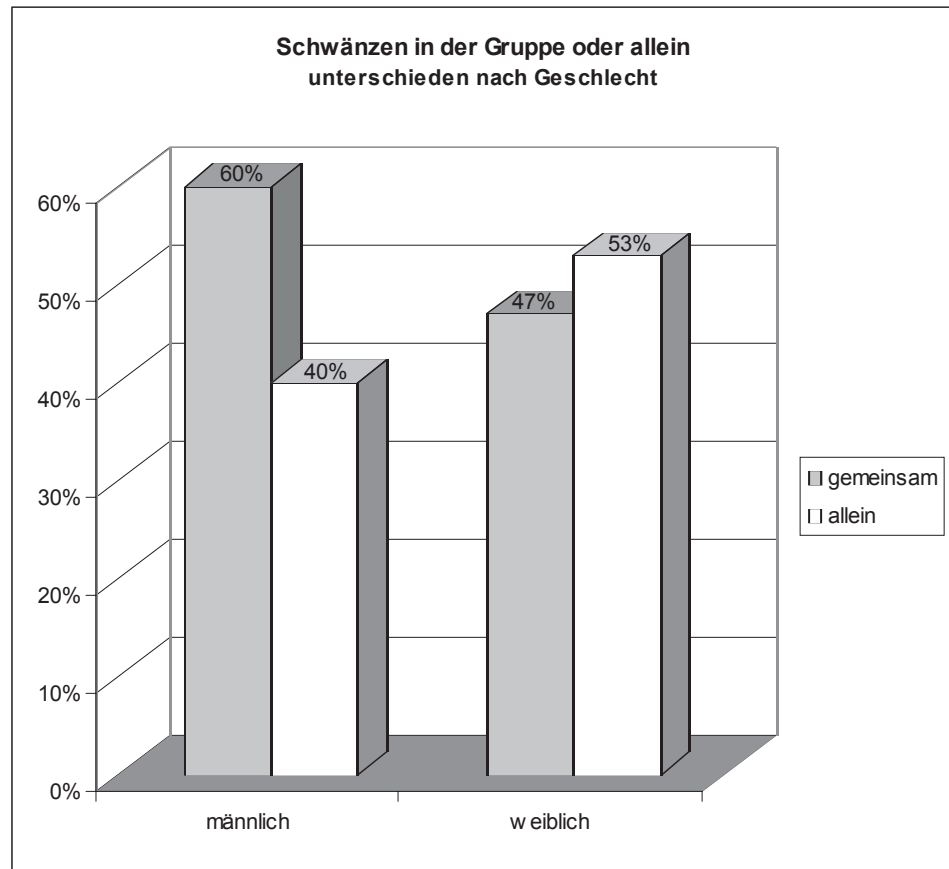


So liegen die Angaben, Freunde besucht zu haben und mit dem Freund/ der Freundin zusammen gewesen zu sein mit 69% bzw. 65% an zweiter und dritter Stelle der häufigsten Aktivitäten der Jugendlichen in der Zeit ihres Schwänzens. An erster Stelle wurde hier ausschlafen genannt (70%).

Geschlechtsspezifische Unterschiede bezüglich dessen, was die Mädchen und Jungen anstelle des Schulbesuchs unternommen haben, lassen sich in der erwarteten Art und Weise ausmachen. So gaben überzufällig mehr Mädchen als Jungen an, einfach tagsüber zu Hause geblieben zu sein (76% Mädchen; 53% Jungen). Auf der anderen Seite scheint das Computerspielen in Kaufhäusern oder Spielhallen eine Domäne der männlichen Jugendlichen zu bleiben (52% Jungen; 26% Mädchen). Bei der Kategorie "unerlaubte Dinger gedreht" zu haben, konnte kein Unterschied hinsichtlich der Geschlechter nachgewiesen werden, jedoch gaben dies die Befragten aus den Neuen Ländern signifikant häufiger zu.

Es wurde bereits deutlich, dass ca. die Hälfte der Interviewten die Schule gemeinsam mit andern geschwänzt hat. 45% schwänzten die Schule allein. Mädchen gaben signifikant häufiger an, allein geschwänzt zu haben (53%), während Jungen eher in der Gruppe schwänzten (60%).

Abbildung 7



Untersucht man die alternativen Beschäftigungen während der Unterrichtszeit dahingehend, ob die Jugendlichen die Schule vorzugsweise allein oder gemeinsam mit anderen geschwänzt haben, kristallisieren sich zwei Typen von Schwänzern heraus. Zum einen finden sich diejenigen, die alleine bleiben und sich stark zurückziehen. Zum anderen gibt es eine Gruppe, die mit den Freunden gemeinsam ein nach außen orientiertes Verhalten zeigt.

So verbringen allein schwänzende Jugendliche ihre Zeit eher zu Hause. Zu 78% gaben diese Jugendlichen an, in der “unterrichtsfreien” Zeit zu lesen (gegenüber 22% aus der zweiten Gruppe).

Gänzlich anderen Beschäftigungen gingen die Jugendlichen dieser zweiten Gruppe der mit Freunden Schwänzenden nach. Zunächst fanden sich unter diesen Jugendlichen die in Kaufhäusern und Spielhallen sich aufhaltenden Jungen und (in weit geringerem Umfang) Mädchen (73% zu 27% aus der Gruppe der allein Schwänzenden). Aber auch diejenigen, die öfter “unerlaubte Dinger” gedreht haben, taten dies offensichtlich eher im “Schutz” der Gruppe, mit der sie auch die Schule schwänzten (70% zu 30%). Eben diese Befragten sagten gleichzeitig, dass sie in der Zeit, in der sie im Unterricht fehlten, dennoch auf den Schulhof gegangen sind (74% zu 26%). Diese Angaben decken sich mit den Aussagen der befragten Schulverweigerer, die mit anderen gemeinsam der Schule ferngeblieben sind, überzufällig häufiger noch Kontakt zu den Mitschülern gehabt zu haben, als die allein Schwänzenden.

Insgesamt konnte festgestellt werden, dass die Entwicklung der Jugendlichen zu einem Schulverweigerer sich durchaus prozesshaft gestaltet – wenn auch nicht immer linear. So fand ein nicht unerheblicher Teil der Mädchen und Jungen zwischenzeitlich wieder den Weg in die Schule und wurde erst später neuerlich zum Schulschwänzer. Ein weiterer Teil der Befragten entwickelte auf der anderen Seite kontinuierlich die Verhaltensmuster eines Schulverweigerers. Am Ende stand jedoch für alle Befragten der Ausstieg aus dem System Schule. Dies wurde bis auf die wenigen Ausnahmen, die innerhalb der Schule diese verweigerten, durch massives Fehlen im Unterricht deutlich.

Wir haben versucht, die Fehlzeiten im letzten Schuljahr vor Eintritt in die Maßnahme/ das Projekt zu erfassen. Da diese Frage die für die Jugendlichen der am schwersten zu beantwortende Gegenstand war, sind die Ergebnisse als Richtwerte zu lesen. Deutlich wird, dass die meisten Jugendlichen 21 bis 100 Tage (das entspricht zwischen vier und 20 Schulwochen) dem Unterricht ferngeblieben waren (40%). 23% lagen darunter. Jedoch gaben 11% an, etwa ein halbes Jahr nicht in der Schule gewesen zu sein und 18% fehlten gar das ganze Schuljahr.

3.2.3

Reaktionen des Umfeldes auf die Schulverweigerung

Bisher standen vorwiegend die Schulverweigerer selbst und ihre Motive zu verschiedenen Zeitpunkten der Entwicklung zum Schulverweigerer sowie ihre Aktivitäten während der Zeit, in der sie eigentlich die Schule hätten besuchen müssen, im Mittelpunkt der Auswertung. Im Folgenden soll die Seite der Bezugspersonen der Befragten näher beleuchtet werden. Welche Reaktionen auf das schulverweigernde Verhalten gab es von den Eltern, von der Schule und von den Mitschülern? Auch hier muss berücksichtigt werden, dass alles durch die subjektive Brille des befragten Schulverweigerers beobachtet wurde. Das heißt, es wird betrachtet, welche Erinnerungen der Schüler und die Schülerin an die Reaktionen des Umfeldes haben.

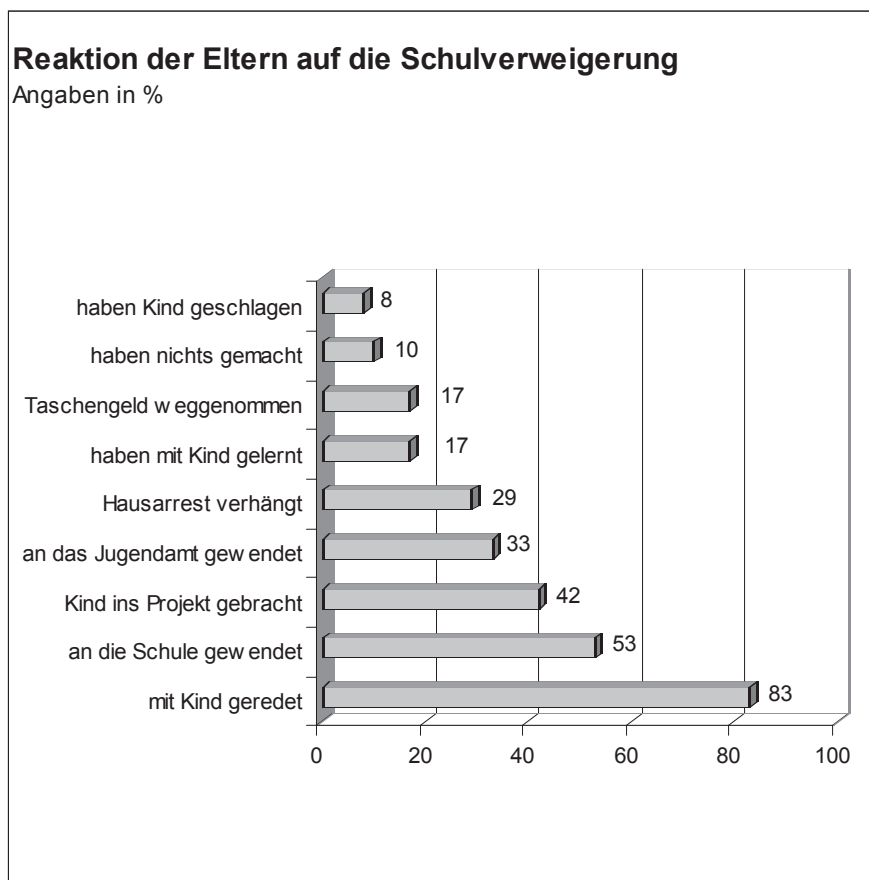
Um die Reaktionen und Interventionen der betroffenen Eltern deuten zu können, ist zunächst zu klären, ob sie überhaupt über das schulverweigernde Verhalten ihrer Kinder Bescheid wussten (bevor diese in die Projektmaßnahmen kamen).

53% der Schülerinnen und Schüler gaben an, dass ihre Eltern über ihr Schwänzen informiert waren. Jeweils ein Viertel sagten, dass ihre Eltern nicht von ihrer Schulverweigerung wussten bzw. waren die Befragten nicht sicher, ob die Eltern Kenntnis von ihrem Schwänzverhalten hatten.

Die Eltern in den neuen Bundesländern waren in 64% der Fälle über die Schulverweigerung ihrer Kinder unterrichtet. In den alten Bundesländern waren es lediglich 48%. Dagegen wussten dort 31% nicht über das Fehlen ihrer Kinder Bescheid, während das in den neuen Bundesländern nur auf 8% zutraf. In den restlichen Fällen waren sich die Befragten nicht sicher, ob ihre Eltern Kenntnis von ihrem Schwänzen hatten. Signifikante Unterschiede gab es auch hinsichtlich des Geschlechts. Bei den Mädchen gaben 63% an, dass ihre Eltern Einblick in ihr Schulbesuchsverhalten hatten. Bei den männlichen Jugendlichen sagten dies nur 47%. Kamen beide Elternteile aus Deutschland wussten sie zu 58% über das Fernbleiben ihrer Kinder von der Schule Bescheid. Kam zumindest Mutter oder Vater aus dem Ausland, waren es 41%. Laut Aussagen der Schülerinnen und Schüler wussten 36% der (teilweise) ausländischen Eltern definitiv nichts vom ihrem Schulschwänzen; bei den deutschen Eltern waren es 18%.

Wie haben die Eltern reagiert, als sie von der Schulverweigerung ihrer Kinder erfuhren?

Abbildung 8



Der weitaus größte Teil der Eltern versuchte durch positives Einwirken an verschiedenen Stellen ihren Kindern Hilfe zu geben. So sagten 83% der Jugendlichen, dass ihre Eltern mit ihnen Gespräche geführt hätten. An die Schule gewandt haben sie sich in 53% der Fälle. 42% der Eltern sorgten dafür, dass die betroffenen Mädchen und Jungen in eine entsprechende schulische bzw. außerschulische Maßnahme aufgenommen wurden. In den Neuen Ländern traf das sogar auf 63% der Eltern zu; in den Alten Ländern nur auf 34%. Ähnlich aktiv zeigten sich besonders die Eltern in den Neuen Ländern bei Gesprächen mit dem Jugendamt (55% gegenüber 23% in den Alten Ländern). Außer dem gemeinsamen Lernen (17%) wurden von den Jugendlichen dann lediglich noch sanktionierende Maßnahmen als Reaktion auf ihre Schulverweigerung genannt. Am häufigsten griffen die Eltern dabei zur Verhängung von Hausarrest als Mittel gegen das Fehlverhalten ihres Kindes. Das Taschengeld zu streichen, war eine weitere Möglichkeit der Eltern bei dem Versuch, auf das Schwänzen ihres Kindes zu reagieren (17%). Männliche Jugendliche traf diese Maßnahme mit 22% überzufällig häufiger (gegenüber 8% bei den weiblichen Jugendlichen).

Dass die Eltern zwar von der Schulverweigerung gewusst haben, aber nichts unternommen hätten, sagten 10% der Befragten. Keine Reaktion zeigten hierbei signifikant häufiger Eltern von schulschwänzenden Töchtern (16%). Für viele Experten, aber vielfach auch für die Jugendlichen selbst, ist das Nichtreagieren der Eltern oft schlimmer als manche sanktionierende Maßnahme. Dies gilt aber sicherlich kaum für das Schlagen der Kinder, das von 8% als Reaktion der Eltern genannt wurde. Hier gaben insbesondere Jugendliche

aus Familien mit mindestens einem ausländischen Elternteil an, geschlagen worden zu sein (16% zu 4% bei den restlichen Familien).

All diese unterschiedlich gelagerten Versuche der Eltern verhinderten dennoch nicht, dass die betroffenen Mädchen und Jungen zu "harten" Schulverweigerern wurden, die die Schule z.T. über Monate nicht besuchten. Dass lediglich 53% der Eltern laut den Angaben der Befragten über ihr Schwänzen informiert waren, wirft zugleich kein gutes Licht auf die Schule. Offensichtlich wurde dort in einigen Fällen in unzureichendem Maße der Kontakt zu den Eltern gesucht.

Welches waren nun die Maßnahmen der Schule, wenn sie auf die Schulverweigerung reagierte?

Abbildung 9



Die befragten Jugendlichen erinnerten sich, dass die Schule am häufigsten mit Gesprächen, einerseits mit ihnen selbst (59%) und andererseits mit den Eltern (53%), der Schulverweigerung zu begegnen versuchte. Nach der Häufigkeit der Nennungen folgte nun eine Anzahl von Reaktionen, die einen eher sanktionieren Charakter trugen. In 25% der Fälle haben die Lehrer und Schulleitungen der betroffenen Schule nicht auf das Fehlen reagiert und den Betroffenen, so er zwischenzeitlich wieder die Schule besuchte, nicht beachtet. An ein eher unbewusstes Nichtreagieren von Seiten der Schule konnten sich 21% erinnern. Die am meisten angewandten Sanktionsmittel waren Verweise (22%) und Bußgeldbescheide (22%). Als positiv unterstützende Maßnahme für die Jugendlichen – außer Gespräche – wurde lediglich das Angebot der Schule zur Nachhilfe (15%) genannt. Üblicher waren der zeitweilige bzw. dann endgültige Ausschluss aus der Schule oder das Einschalten des Schulamtes. In 4% der Fälle sind die schwänzenden Schülerinnen und Schüler von der Polizei vorgeführt worden.

Befragt nach der Reaktion der Mitschüler auf das Schwänzen der Jugendlichen konnten sich nur 12% an positiv unterstützende Bekundungen erinnern (“...Mitschüler fanden das Schwänzen cool”). 23% haben sich den Betroffenen gegenüber offen ablehnend bezüglich ihres Fehlens am Unterricht verhalten. Die Mehrheit allerdings (65%) haben sich zur Schulverweigerung ihrer Mitschüler überhaupt nicht geäußert und laut den Befragten “gar nichts gesagt”. Im Gegensatz zu den Eltern (10%) und der Schule (21%) findet man unter den Mitschülern den größten Anteil derer, die sich nicht mit dem Verhalten der betroffenen Jugendlichen – zumindest offen – auseinandersetzen. Hier jedoch liegen sicherlich auch in der präventiven Arbeit eine ganze Menge Potentiale. Denkbar wären – ähnlich den Überlegungen in der Sucht- und Kriminalitätsprävention – Ansätze der Peer-education, bei der darauf gesetzt wird, dass bis zu einem bestimmten Punkt gerade die Gleichaltrigen einen verstärkten (eben auch möglichen positiven) Einfluss ausüben.

3.2.4

Angst und Schulverweigerung

Dass Angst ein bedeutsamer Faktor für das Verweigern von Schule ist, wird durch eine Reihe von Autoren, die sich mit dem Thema beschäftigen, gestützt (u.a. Thimm 2000, Hildesmidt 1998, Ganther-Bührer 1997).

Zum Thema Schulverweigerung befragte Experten benannten übereinstimmend Angst in verschiedensten Formen als Ursachen für das Handeln der Betroffenen. Auslöser können dabei das Verspotten oder/ und Bedrohen durch Mitschüler, Versagensängste vor schulischen Leistungsanforderungen, Angst vor bestimmten Lehrkräften oder auch ganz allgemeine Ängste vor einer unsicheren Zukunft sein (Schreiber-Kittl 2001a).

Aufgrund dieser Einschätzungen soll im Folgenden anhand unserer Stichprobe ein wenig genauer auf die Problematik der Angst bei Schulverweigerung eingegangen werden.

Wie bei den Befunden zu den Ursachen aus Sicht der Jugendlichen gesehen (vgl. Punkt 3.2.1), wurden Ängste als solche kaum explizit reflektiert (ansatzweise bei den Leistungsproblemen als auslösender Grund für das Schwänzen). Tatsächlich ist die von uns befragte Gruppe von Schulverweigerern nicht vergleichbar der schulphobischen Schulverweigerergruppe, bei der häufig von pathologischen Angstzuständen ausgegangen werden muss (oftmals spielen hier Trennungsängste, also stark familiäre Faktoren eine Rolle).

Dennoch haben wir versucht, den Grad an Angst von schulischen Faktoren bei den von uns befragten Jugendlichen abzubilden.

Als Grundlage diente hierfür die Einschätzungsskala der Schulverweigerung für die Praxis (Overmeyer/Schmidt/Blanz 1994), die ihrerseits eine modifizierte deutsche Version der School Refusal Assessment Scale nach Kearney und Silverman (1993) ist. Das Erhebungsverfahren der deutschen Fassung bildet drei Sichtweisen ab. Befragt werden neben den betroffenen Kindern und Jugendlichen ebenso die Eltern sowie die Lehrer.

Als lediglich einen Teilaspekt unseres eher auf das Nachzeichnen des Verlaufes der Schulverweigerungskarriere des Einzelnen gerichteten Fragebogens setzten wir eine extrem verkürzte und stark veränderte Fassung dieser Skala ein. Die Jugendlichen hatten insgesamt acht Items zu beantworten (Bsp.-items: "Bekamst du Angst, wenn du samstags oder sonntags an die Schule gedacht hast?", "Hast du damals in der Schule gefehlt, weil du deinen Mitschülern aus dem Weg gehen wolltest?")²

Auf Grundlage der beantworteten Items wurden drei verschiedene Gruppen gebildet. Die erste und größte Gruppe mit 71% Zugehörigkeit bildete jene, die ein niedriges Ausmaß an Angstfaktoren hinsichtlich dieser schulischen Bedingungen aufwies. Die mittlere (Angst-)Gruppe umfasste ca. ein Viertel der Befragten und ein hohes Angstniveau wiesen 5% der Mädchen und Jungen auf. Trotz dieser Ungleichverteilung lassen sich einige Hinweise bezüglich anderer Angaben der interviewten Schulverweigerer gewinnen.

Schaut man zunächst auf die Geschlechterverteilung in den einzelnen Gruppen, ergibt sich ein durchaus erwartetes Bild. Ist der prozentuale Anteil von weiblichen und männlichen Jugendlichen in der mittleren Gruppe der "Angstskala Schulverweigerung" etwa ausgeglichen (männlich 49%, weiblich 51%), unterschieden sich diese Anteile in den verbleibenden Gruppen erheblich. 72% der männlichen Jugendlichen befinden sich in der Gruppe mit niedriger Angstbelastung (weiblich: 28%). In der Gruppe der hoch Angstbelasteten überwiegt der weibliche Anteil mit 71% (männlich: 29%).

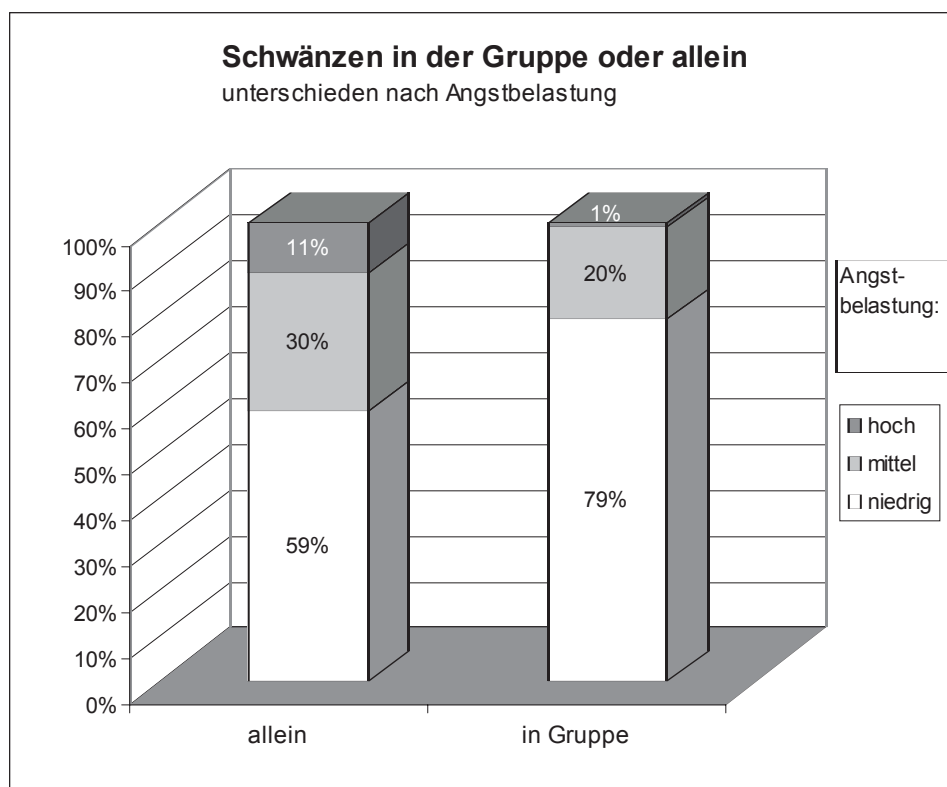
² Die von uns eingesetzte Skala weist mit Cronbachs Alpha = 0.78 eine zufriedenstellende Reliabilität auf.

Es lässt sich demnach feststellen, dass in der insgesamt kleinen Gruppen derer, die häufig aus Gründen der Angst vor verschiedenen schulischen Gegebenheiten (wie beispielsweise Mitschüler, Lehrer, Angst, die auf das Schulgebäude übertragen wurde), es signifikant öfter die Mädchen waren, die diese Angst hatten und zugaben.

Für diejenigen Schulverweigerer, die der Gruppe der “mittleren” bzw. “hoch” Angstbelasteten angehörten, wird augenfällig, dass deren Eltern signifikant häufiger über das Fernbleiben vom Unterricht Bescheid wussten als die Eltern der “niedrig” angstbelasteten Gruppe. Das Wissen der Eltern über die Schulverweigerung ihres Kindes lag in der Gesamtstichprobe bei weiblichen Jugendlichen höher. Insofern liegt die Annahme nahe, da gerade in der Gruppe der sehr stark mit Angst belasteten Schulverweigerern die Mädchen überwiegen, dass dieser Unterschied auch auf die Schülerinnen zurückführbar ist. Sie scheinen eher einen Zugang gefunden zu haben, ihre Eltern über das eigene Schwänzen zu informieren.

Eine bereits früher gewonnene Erkenntnis unserer Untersuchung bestätigt sich ebenfalls durch die Angaben der Angstskala Schulverweigerung. So zeigen sich auch hier gravierende Unterschiede zwischen denjenigen, die vorzugsweise allein geschwänzt haben und der Gruppe, die meist mit Freunden gemeinsam der Schule fern blieb.

Abbildung 10



Wie in Abbildung 10 deutlich wird, existiert ein erheblicher Unterschied in der Art des Schwänzens, wenn man das Ausmaß der Angstbelastung nach unserer Skala zugrunde legt. Schaut man nun lediglich auf die Gruppe der hoch Angstbelasteten und fragt, wer von ihnen eher allein und wer meist gemeinsam in einer Gruppe der Schule ferngeblieben ist, trifft der erste Fakt zu 94%, der zweite dementsprechend nur zu 6% zu. Fast alle Jugendlichen, die in ausgeprägter Weise Angst vor schulischen Belangen hatten, zogen sich allein aus der Schule zurück. Das belegen zugleich die Ergebnisse dieser Gruppe bezüglich der angegebenen Ursachen für das beginnende Schwänzen. Erwartungsgemäß gab die hoch belastete Gruppe hier an, dass Mitschüler der Auslöser für das Fehlen in der Schule waren und dass auf der anderen Seite der Wunsch, mit anderen zusammen zu sein so gut wie nie Grund für das eigene Schwänzen war.

3.2.5

Aktuelle Situation und Einschätzung der Zukunft

Nach den Ausführungen zum Thema Angst und Schulverweigerung soll nachfolgend wieder die Frage nach der Karriere des Schulschwänzens im Zentrum der Betrachtungen stehen. Insbesondere auf die Möglichkeiten aus Sicht der Betroffenen, eine solche bisher negative Karriere zu durchbrechen, sollen hinterfragt werden.

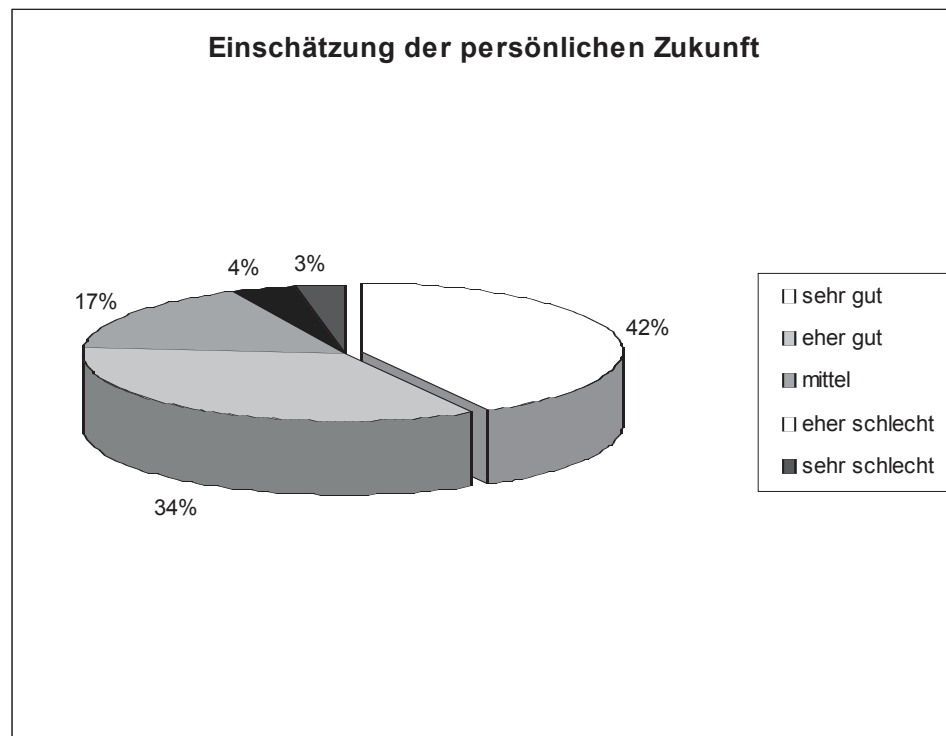
Durch ihre Teilnahme an schulischen wie außerschulischen Maßnahmen zur Überwindung der Schulverweigerung haben die interviewten Jugendlichen bereits einen ersten notwendigen Schritt getan. Ob er sich als hinreichend für eine gelungene Integration erweist, wird sich sicher erst zukünftig zeigen. Dennoch können schon zu diesem Zeitpunkt Tendenzen ausgemacht werden, ob die Projekte "den richtigen Ton" für die Jugendlichen treffen und möglicherweise erfolgreich sein werden. Sei es dadurch, dass sie zunächst überhaupt eine Verbesserung bestimmter sozialer Kompetenzen erreichen, sei es gar, dass sie die Jugendlichen zum Ablegen eines Schulabschlusses bewegen können.

Vor diesem Hintergrund befragten wir die jugendlichen Schulverweigerer zu ihrer aktuellen Situation in den jeweiligen Projekten, die sie zum Zeitpunkt der Erhebung besuchten. Einen nicht unerheblichen Einfluss auf das schulische Lernen in den Maßnahmen hat sicherlich die Einschätzung des allgemeinen Umfelds dort. Fühlt man sich in der Umgebung des Projektes wohl? Hier sagte die übergroße Mehrheit (63%) der Jugendlichen, dass sie sich – ganz allgemein – im Projekt wohl fühlt. Ein Drittel konnte sich in dieser Frage nicht festlegen und gab an, sich weder wohl noch unwohl zu fühlen. Lediglich 4% der Mädchen und Jungen fühlten sich im Projekt eher unwohl. Diese überwiegend positive Resonanz spiegelt sich in der Einschätzung der aktuellen schulischen Anforderungen wider. Über die Hälfte (55%) der Befragten fühlten sich vom schulischen Unterricht, den sie in den Maßnahmen erhalten, gerade richtig gefordert. Nur 9% fühlten sich von den Anforderungen eher überfordert, während ein Viertel sogar angab, unterfordert zu sein. 10% wurden zum Befragungszeitpunkt nicht beschult.

Dass sich dieses Ergebnis als Erfolg werten lässt, wird umso deutlicher, wenn man bedenkt, dass die Mehrzahl der Jugendlichen das Teilnehmen am Unterricht über einen langen Zeitraum hinweg gänzlich ablehnte und den Projektmitarbeitern aufgrund der begrenzten Verweildauer des Einzelnen oft nur wenig Zeit bleibt, die Betroffenen wieder zum schulischen Lernen zu bewegen. Bestätigt wird die geleistete Motivationsarbeit durch die optimistischen Zukunftspläne hinsichtlich Ausbildung und Arbeit der insbesondere auf dem Gebiet schulischer Leistungen mit einem extrem niedrigen Selbstwert ausgestatteten Jugendlichen: 80% der Mädchen und Jungen wollen einen Hauptschulabschluss erreichen; 13% gar einen anderen Abschluss (i.d.R. einen Realschulabschluss). 2% der Jugendlichen verfügten bereits über einen Schulabschluss. Nur 5% sagten klar, dass sie in absehbarer Zukunft keinen Schulabschluss machen möchten. Von diesen 17 Mädchen und Jungen gab die Hälfte an, sich gleich einen Job suchen zu wollen. Jeweils zwei sahen eine Alternative in einem Praktikum bzw. einer berufsvorbereitenden Maßnahme. Insgesamt fünf wollen trotz fehlenden Schulabschlusses versuchen, in eine betriebliche Ausbildung zu gelangen. Drei möchten anstelle des Abschlusses lieber eine Familie gründen.

Abschließend wollten wir von den Jugendlichen wissen, wie sie ihre persönliche Zukunft einschätzen.

Abbildung 11



Auf den ersten Blick scheint es mehr als verwunderlich, dass insgesamt 76% der befragten Schulverweigerer sehr positive bzw. positive Erwartungen mit ihrer persönlichen Zukunft verbinden. Angesichts der objektiven Möglichkeiten, die der Ausbildungs- und Arbeitsmarkt für Jugendliche ohne oder “nur” mit einem

Hauptschulabschluss bietet, ist dieser Optimismus für Außenstehende kaum nachzuvollziehen. Gerade bei mehrfach benachteiligten Gruppen wie Mädchen oder junge Frauen bzw. bei Jugendlichen aus den Neuen Ländern hätte man eventuell zurückhaltendere Aussichten die eigene Zukunft betreffend erwarten können. Hier wurden im Antwortverhalten jedoch keine Unterschiede zu den männlichen Jugendlichen bzw. Befragten aus den Alten Ländern ausgemacht. Dagegen wurde eine nochmals gesteigerte positive Sicht auf die eigene Lebensentwicklung bei den Jugendlichen sichtbar, bei denen mindestens ein Elternteil aus Ausland stammt. Diesem eher nicht zu erwartenden Befund steht jedoch das durchaus zu vermutende Ergebnis gegenüber, dass die Mädchen und Jungen mit einer hoher Angstbelastung laut der Schulverweigerungsskala (vgl. Punkt 3.2.4) signifikant häufiger negativere Erwartungen an ihre persönliche Zukunft haben.

Wie lassen sich die insgesamt optimistischen Einschätzungen für den eigenen Lebensverlauf begründen?

Zum einen wurde bereits deutlich, dass die Schulverweigerer in ihren Projekten ein Wohlbefinden bekundet hatten. Dieser aktuelle Zustand begünstigt sicher auch den Blick in die eigene Zukunft. Es ist auch implizites Bestreben der Arbeit in den Maßnahmen, den Jugendlichen positive Lebensperspektiven aufzuzeigen. Es sollen – realistische – Möglichkeiten des eigenen Lebensentwurfes skizziert werden. Auf der anderen Seite liegt den erwarteten positiven Zukunftsaussichten gleichzeitig ein persönlichkeits- weil altersspezifisches Phänomen zugrunde. Mädchen und Jungen in der Altersphase der Adoleszenz, also zu einem Zeitpunkt, da sie die meiste Zeit ihres Lebens noch vor sich haben, sind geradezu gezwungen, ein überwiegend von positiven Erwartungen getragenes Bild ihrer Zukunft zu zeichnen. Ein Befund, der diese Annahme unterstützt, ist die Untersuchung der 13. Shell-Studie. Trotz der nach wie vor eher ungünstigen Ausbildungs- und Berufschancen für einen nicht geringen Teil der Jugendlichen überwiegen die positiven Erwartungen an die eigene Zukunft (Jugendwerk der Deutschen Shell 2000).

4

Fazit

Im Vorangegangenen sollte anhand der Ergebnisse einer bundesweiten Befragung von Schulverweigerern deutlich werden, was Schulverweigerung ausmacht, welches aus der subjektiven Sicht der Betroffenen die Ursachen dafür sind und vor allem wurde der Versuch gestartet, Schulverweigerung als Karriere zu sehen und nachzuzeichnen.

Die Karriere der Schulverweigerung stellt lediglich einen Aspekt verschiedener Teilkarrieren im Lebensverlauf eines Menschen dar. Eine Schul(verweigerer)karriere ist dem Bereich der Ausbildung und des Berufes zuzuordnen. Daneben existieren aber auch Karrieren in solchen Lebenslagen wie soziale Beziehungen, Finanzen, Wohnen, Legalität oder Gesundheit (Hiller 1999). Denkt man mit Blick auf die beiden zuletzt genannten Aspekte an Kriminalitäts- oder Drogenkarrieren wird deutlich, dass Karrieren keineswegs dem

Alltagsverständnis gleich als Erfolgsleiter nach oben gefasst werden können. Karrieren besitzen durchaus auch eine mögliche negative Ausrichtung.

Die Schulverweigererkarriere kann hierbei ohne Zweifel als eine Entwicklung mit negativer Ausrichtung gelten. Sie macht den Übergang in eine (erfolgreiche) Ausbildung- und Berufskarriere sehr viel schwieriger, u.U. gar unmöglich. Die berufliche Karriere wiederum entscheidet zu einem nicht kleinen Teil über die (positive) Teilhabe an weiteren Teilkarrieren.

Mit der vorliegenden Untersuchung sollte (und konnte) weniger ein Beitrag zur Entwicklung der Schulverweigerung in ihren bundesweiten Ausmaßen geleistet werden. Es ging vielmehr darum, zu zeigen, dass Schulverweigerung eine Entwicklung ist, die sehr konkrete Ursachen hat und nicht plötzlich und unvermittelt auftritt.

Mittels der Selbstaussagen von betroffenen Jugendlichen konnten zum einen Wege in die Schulverweigerung sichtbar gemacht, zum anderen aber auch die Akzeptanz der Arbeit in den Projekten der Jugendhilfe und Schule aufgezeigt werden. Dabei musste der Anspruch, Schulverweigerer in die Regelschulen zu reintegrieren in vielen Fällen relativiert werden. Aus den Ergebnissen unserer Befragung wird in dieser Hinsicht zumindest ein Aspekt deutlich, weshalb die Rückkehr an die "Normalschule" nur in den seltensten Fällen gelingen kann: Das aktuelle Alter der Befragten zum Zeitpunkt der Erhebung widerspiegelt den durchschnittlich relativ späten Eintritt in die angebotenen Hilfsmaßnahmen. 99% der Jugendlichen waren 14 Jahre und älter. Allein diese Zahl macht nachvollziehbar, dass die Schülerinnen und Schüler kaum mehr reintegriert werden können. Selbst wenn durch die Arbeit in den Projekten eine Stabilisierung des Schulverweigerers erreicht wird und gleichzeitig die Bereitschaft zum Lernen wieder angeregt werden kann, sind die meisten Jugendlichen nicht mehr bereit, in die Regelschule zurückzukehren. Vor allem das Problem der Überalterung in neuen Klassenverbänden würde sich negativ auf eine wirklich gelungene Reintegration auswirken. Zudem vollendet eine Reihe der Jugendlichen während der Teilnahme in einer Maßnahme die Vollzeitschulpflicht. Eine Rückkehr an die Schule ist also auch hier eher unwahrscheinlich.

Das Alter und die Art und Weise, wie zu Beginn geschwänzt wurde, machen aber deutlich, dass ein präventives Arbeiten innerhalb der Schule den Prozess hin zum aktiven Schulverweigerer durchaus aufhalten könnte. Ein Teil der Befragten wies immerhin bereits während der Grundschule Tendenzen von Schulmüdigkeit auf. Auch dass fast drei Viertel der späteren aktiven Schulverweigerer zunächst lediglich stunden- bzw. tageweise fehlten, zeigt, dass sie grundsätzlich zu diesem Zeitpunkt noch durch die Schule erreichbar waren. Bei kaum einem Jugendlichen bricht die Schulverweigerung aus wie eine Krankheit. Auch wenn man mit frühzeitigem, präventivem Arbeiten nicht jeden erreichen wird, der bereits Tendenzen zur Schulmüdigkeit zeigt, könnte innerhalb der Schule dennoch einiges unternommen werden, um das Herausfallen aus dem System Schule für einen Teil der Betroffenen zu verhindern.

Das wird umso dringlicher, wenn man auf die Auslöser schaut, die die Schulverweigerer für den Beginn ihres Schwänzens angeben. Es wurde augenfällig, dass an dieser Stelle schulische Ursachen (Ärger mit Lehrkräften, schlechte Leistungen, allgemeines Desinteresse am Unterricht) im Mittelpunkt der subjektiv erinnerten Gründe für das Fernbleiben standen.

Als ein weiterer Befund erwies sich der wichtige Einfluss der Peergroup. Dass mit und wegen der Freunde bzw. dem Freund/ der Freundin geschwänzt wurde, macht einen alterstypischen Zusammenhang sichtbar. Die Zugehörigkeit zu Gleichaltrigengruppen mit bestimmten Ausdrucksformen und Lebensstilen zu erreichen, ist geradezu eine Entwicklungsaufgabe des Jugendalters. Gelegentliches Fehlen vom Unterricht kann hierbei ein Verhalten sein, das Jugendliche zeigen, um sich als Gruppe abzusetzen oder "Mut" zu beweisen. Ähnlich dem Konsum von (illegalen) Drogen oder kriminelles Verhalten gibt es auch beim Schulschwänzen eine Entwicklung, bei der der Ausstieg durch einen Teil der Jugendlichen nicht mehr geschafft wird. Die Frage nach den Gründen für die Fortführung des Schwänzens und später gar der Totalverweigerung der Schule gibt diesbezüglich einigen Aufschluss. Denn die Nennung, dass man lieber mit Freunden oder dem Freund/ der Freundin zusammen sein will und deshalb (mit ihnen) dem Unterricht fernbleibt, nimmt zum späteren Zeitpunkt der Schulverweigererkarrieren deutlich ab. Die offensichtlich schwindende Unterstützung durch die Peergroup hat bei den von uns Befragten jedoch nicht mehr zu einer Umkehr ihres Verhaltens geführt. Sie alle kehrten am Ende der Schule gänzlich den Rücken.

Als eine grundlegende Erkenntnis der Schulverweigererbefragung kristallisierte sich die Differenzierung in Gruppen der vorwiegend allein und vorwiegend mit anderen gemeinsam Schwänzenden heraus. Diese beiden Gruppen unterscheiden sich ferner hinsichtlich einer Reihe anderer Merkmale. Dies wird besonders augenfällig bei der Betrachtung der Angaben der Schulverweigerer zu Ursachen, zu alternativen Beschäftigungen während der Unterrichtszeit, aber auch zur Schulangstskala. Erwartungsgemäß spielte die Peergroup bei denen, die überwiegend alleine schwänzten, kaum eine Rolle bei den Ursachen für das Schwänzen. Gleichzeitig bevorzugte dieselbe Gruppe "individuelle" Alternativbeschäftigungen (insbesondere alleine zu Hause bleiben). Alleinschwänzende Jugendliche wiesen bei der Beantwortung der Schulangstskala eine signifikant höhere Ausprägung in Richtung Angst auf. Dabei sei an dieser Stelle nochmals angemerkt, dass die überwiegende Mehrheit der Befragten niedrige bis mittlere Werte auf der Schulangstskala aufwies. Hohe Angstwerte in schulischen Belangen wies in unserer Untersuchungspopulation nur eine kleine Gruppe auf.

Was können vor dem Hintergrund, dass von Experten Angst immer wieder als wichtiger Aspekt beim Schulschwänzen genannt wird, Gründe für die Ungleichverteilung sein?

Als erstes sei ein weiteres Mal auf die spezielle Gruppe der befragten Schulverweigerer als aktive Verweigerer hingewiesen. Die damit einhergehende männliche Dominanz unserer Untersuchungspopulation legt es nahe, dass eine

Angstausprägung hier seltener zu finden ist (bzw. zugegeben wird). Mädchen weisen, das zeigten auch unsere Ergebnisse, höhere Angstwerte auf. Empirische Untersuchungen belegen, dass neben Scham, Trauer, Sehnsucht gerade auch Angst von männlichen Jugendlichen eher verdrängt werden als von jungen Frauen (Thimm 2000). Als weiterer Punkt ist festzuhalten, dass sich unsere Skala auf schulbezogene Items beschränkte. Angstfaktoren außerhalb der Schule wurden durch sie nicht erfasst und damit auch nicht mögliche andere Varianzen in den Antworten der Jugendlichen.

Insgesamt wird ein Muster deutlich, nach dem es eine Gruppe von Schulverweigerern gibt, die stark in Gleichaltrigengruppen integriert waren, die eher nach außen gerichtete Aktivitäten anstelle des Unterrichts unternahmen und die einen niedrigen Angstwert aufwiesen. Diese Gruppe ist eher männlich dominiert. Das Gegenstück bildet die Gruppe von Schulverweigerern, die häufig Ärger mit Mitschülern als Ursache für das Schwänzen angaben, beim Schwänzen alleine blieben und höhere Angstwerte bezüglich schulischer Aspekte aufwiesen.

Diese Unterscheidung widerspiegelt sich zwar tendenziell in den Angaben zur persönlichen Zukunft, die gerade die hoch Angsbelasteten etwas weniger optimistisch sahen, hinsichtlich der Einschätzung der gegenwärtigen Situation den Projekten aber herrschte bei der überwiegenden Mehrheit eine sehr positive Einschätzung vor.

Diese positive Bewertung der aktuellen Lage bei den Schulverweigerern in den Projekten lässt zumindest zwei Schlüsse zu. Zum einen zeigt sie, dass mit dieser schwierigen Gruppe von Jugendlichen in den Projekten in der Schule und außerhalb der Schule eine gute Arbeit geleistet wird. Sowohl die Zugangsstrategien an die Betroffenen erst einmal heranzukommen, als auch die Vermittlung schulischer Inhalte scheinen von den Jugendlichen angenommen zu werden. Dass der überwiegende Teil von ihnen sich vorgenommen hat, den Hauptschulabschluss zu schaffen, ist ein weiteres Indiz hierfür.

Der zweite Schluss, der aus den positiven Einschätzungen der aktuellen Situation ablesbar ist, ist das "Abfärben" dieser derzeitigen Sicht auf die Sicht der eigenen Zukunft. Auch wenn sich wahrscheinlich nicht für alle diese positiven Erwartungen an die nähere und fernere Zukunft verwirklichen lassen, wird es dennoch ein Teil der Jugendlichen schaffen, die Abwärtskarriere, bei der die Schulverweigerung nur den Anfang markiert, zu durchbrechen und sich sozial wie beruflich zu integrieren.

Büchner, P.: (Schul-)Kindheit heute zwischen Familie, Schule und außerschulischen Freizeiteinrichtungen. In Büchner, P./Grundmann, M./Huinink, J./Krappmann, L./Nauck, B./Meyer, D./Rothe, S.: Lebenswelten, Bildung und innerfamiliäre Beziehungen. Materialien zum 5. Familienbericht, Bd. 4, München 1994

Bundesministerium für Bildung und Forschung: Grund- und Strukturdaten 1999/2000

Ganther-Bührer, G.: Wenn Kinder nein zur Schule sagen. Schul- und Leistungsverweigerung Entwicklungsstörung – Problematik der Schulwirklichkeit. Zürich: Verlag Pro Juventure, 1991

Generation BRAVO. In Kooperation mit EMNID 1999

Herwartz-Emden, L./Deckers, A.: Schulschwänzen. Eine empirische Untersuchung sozialer Bedingungen von Schulschwänzen. In: Die Deutsche Schule 4/1978, S. 237-252

Hildeschmidt, A.: Schulversagen. In Oerter, R./Montada, L. (Hrsg.) Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch, 1998, Weinheim: Psychologische Verlagsunion, S. 990-1005

Hildeschmidt, A./Meister, H./Sander, A./Schorr, E.: Unregelmäßiger Schulbesuch. Weinheim 1979

Hiller, G. G.: Unsichere Lebensverläufe erkunden und begleiten, flexiblere Zugänge zum Arbeitsmarkt schaffen. Neuere Konzepte und Ansätze für eine Zusammenarbeit zwischen Schul-, Sozial- und Berufspädagogik. In Forum Erziehungshilfen, 1999, 4, S. 206-213

Hurrelmann, K.: Sozialisation und Gesundheit. Somatische, psychische und soziale Risikofaktoren im Lebenslauf. Weinheim/ München: Juventa 1988

Hurrelmann, K./Rosewitz, B./Wolf, H. K.: Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Weinheim/München: Juventa 1985

Jugendwerk der Deutschen Shell (Ed.): Jugend 2000. Opladen: Leske + Budrich 2000

Kaiser, H.: Schulversäumnisse und Schulangst. Eine empirische Analyse der Einflussfaktoren. Aus der Serie: Europäische Hochschulschriften, Reihe 6, Psychologie 108. Frankfurt/ Main: Lang Verlag 1983

Kearney, C./Silverman, W. K.: Measuring the Function of School Refusal Behavior: The School Refusal Assessment Scale. Journal of Clinical Child Psychology, 1993, 22, S. 85-96.

Lösel, F./Bliesener, Th.: Entwicklungsbedingungen. Zum Einfluss des Familienklimas und der Gleichaltrigengruppe auf den Zusammenhang zwischen Substanzgebrauch und antisozialem Verhalten von Jugendlichen. In Kindheit und Entwicklung, 1998, 4, S. 208-220

Müller, S.: Schulschwänzen als Problemlösungsstrategie. Eine kritische Analyse der Problematik Schulschwänzen unter besonderer Berücksichtigung einer pädagogischen Zugänglichkeit, 1991, Berlin: Freie Universität

Overmeyer, M. H./Schmidt, B./Blanz, B.: Die Einschätzungsskala der Schulverweigerung für die Praxis (ESV) – Modifizierte deutsche Fassung der School Refusal Assessment Scale (SRAS) nach C.A. Kearney und W.K. Silverman. In *Kindheit und Entwicklung*, 1994, 3, S. 238-243

Prüß, F.: Chancen und Wege zur sozialen Arbeit in der Schule. In *Jugendhilfe*, 1995, 33, S. 11-26

Reißig, B./Schmidt, M.: Der Gebrauch von Alkohol und Tabak bei Jugendlichen im Zeitwandel, in *Druck, Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*

Ricking, H./Neukäter, H.: Schulabsentismus als Forschungsgegenstand. In: *Heilpädagogische Forschung* 23/ 1997 2, S. 50-70

Schreiber-Kittl, M.: Alles Versager? – Schulverweigerung im Urteil von Experten. 2001a, DJI Arbeitspapier 1

Schreiber-Kittl, M. (Hrsg.): Lernangebote für Schulabbrecher und Schulverweigerer. *Praxismodelle* Bd. 7, 2001b, DJI

Schreiber-Kittl, M./Schröpfer, H.: *Bibliographie Schulverweigerung*. 2000, DJI Arbeitspapier 2

Schulze, G.: Schulaversives und schulabsentes Verhalten – eine Thema an unseren Schulen? In *Schulverwaltung* 1999, 9, S. 304-306

Schwenkmezger, P./Krönig, B./Forster, I./Jöhren, B./Gläßer, E.: Personenspezifische und soziale Determinanten eines frühen Rauchbeginns bei Schülerinnen und Schülern der 6. Jahrgangsstufe. In *Zeitschrift für Gesundheitspsychologie*, 1998, 2, S. 61-70

Sennett, R.: *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*. 1998, Berlin: Berlin-Verlag.

Sibereisen, R. K./Kastner, P.: *Jugend und Drogen: Entwicklung von Drogengebrauch – Drogengebrauch als Entwicklung?* (S. 192-219) In Oerter, R. (Hrsg.) *Lebensbewältigung im Jugendalter*. 1985, Weinheim: Verlagsgesellschaft

Statistisches Bundesamt, *Fachserie 11, Reihe 1*, 2000/2001

Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1998

Struck, P.: *Die gewandelten Funktionen der Schule*. In: *Dokumentation zum Symposium Education European Citizens*. 1998, Frankfurt/Main: Dt. Bibliothek.

Thimm, K.: *Schulverweigerung. Zur Begründung eines neuen Verhältnisses von Sozialpädagogik und Schule*. 2000, Münster: Votum Verlag